

Seite mit erschütternder Deutlichkeit bewußt wird, ist daß der nunmehr seiner Entscheidung entgegengehende Kampf um die deutsche Saar ein Akt, wenn nicht der Schlusssatz im erschütternden Drama des deutschen Weltkampfes nach 1918 ist, daß wir uns auf die letzte „Schlacht“ des Weltkrieges rüsten müssen.

## Notizen

Präsident Roosevelt landete an den Vorhänden des Nationalen Rates für den Außenhandel ein Telegramm, in dem er sich gegen die Behinderung des Weltverkehrs durch künstliche Schranken wendet.

Beim französischen Innenministerium ist der erste Bericht über die Sicherheitsmaßnahmen anlässlich des Besuchs Königs Alexanders in Marseille eingetroffen. Aus ihm geht hervor, daß die Bewachung der Straßen vollkommen ungenügend war.

Der Schweizerische Bundesrat hat jegliches weitere Aufstehen May Brauns in der Schweiz verboten.

Der spanische Ministerpräsident Lerroux teilte mit, daß sich der in der Garnison Jaca dienende Sohn des Präsidenten von Spanien, Alcala Zamora, vor kurzem eine schwere Verletzung habe zuzufügen kommen lassen. Der Staatspräsident und Vater habe darum gebeten, daß sein Sohn ohne jede persönliche Rücksichtnahme wie jeder andere Soldat abgeteilt werde.

In außenpolitischen Dingen selbständig vorzugehen, schreibt heute: Wie kommt es, daß der französisch-deutsche Streit um die Saar zu einem europäischen Problem geworden ist? Es kommt daher, daß die französische Diplomatie und Propaganda es verstanden haben, in diesen letzten Jahren die Saarfrage als eine Kapitalfrage für Europa hinstellen, gewissermaßen als eine Frage nach Frieden oder Krieg für einen ganzen Kontinent, in dem sie wie üblich die französischen und europäischen Interessen verknüpfen, eine Eigenschaft, die für die französische Mentalität charakteristisch ist.

Der „Tevete“ schreibt: „Wollt bitte Ruhe in den Büros des Generalstabs und den Kabinetten“

Budapest, 2. Nov. 1934.

Die Zusammenziehung französischer Truppen an der Saarzone hat in belagerten amtlichen Kreisen große Beunruhigung ausgelöst, die deutlich in der Presse zum Ausdruck kommt.

Der „Fetter Fled“ schreibt, die Saarfrage sei zu einem neuen Herd internationaler Verwirrungen geworden. Die Möglichkeit eines französischen Einmarsches werde offenbar sowohl von der Saarregierung als auch von der französischen Regierung ersehen.

Die Abendblätter überstreichen ihre Berichte mit den Worten: „Französische Truppen an der Saarzone zum ersten Mal“. Ein neuer europäischer Brandherd. Der grundsätzliche deutsche Standpunkt wird von den meisten Blättern hervorgehoben.

## Neuer Dementi:

Keine englischen Truppen für die Saar

London, 2. Nov. 1934.

Wie neuer erzählt, ist im Gegensatz zu den in Paris erschienenen Meldungen keine Aufforderung von Seiten der französischen Regierung an die englische Regierung, englische Truppen bereitzustellen für den Fall, daß Frankreich die Saar militärisch besetzt.

## Englische Befriedigung

Aber den Abbruch des deutsch-englischen Handelsabkommens.

London, 2. November 1934.

Das deutsch-englische Handels- und Zahlungsabkommen wird von der Morgenpresse mit Befriedigung und Erleichterung begrüßt. Es wird erklärt, daß es beiden Ländern zum Vorteil gereichen werde. Zugleich wird aber darauf hingewiesen, daß es sich um einen Versuch handle, und daß noch nicht sicher sei, wie er sich bewähren werde. Allgemein herrscht Beunruhigung darüber, daß es gelungen ist, die Einrichtung eines Clearing-Systems zu vermeiden.

„Daily Telegraph“ hält die Vereinbarung für besser, als es noch vor wenigen Tagen zu erwarten gewesen sei. „Morning Post“ ist nicht recht zufrieden und spricht von „Mistake“, gibt indessen zu, daß Dr. Schacht „wesentliche Zugeständnisse“ gemacht habe, offenbar weil er der Aufrechterhaltung des Handels mit England große Bedeutung beilegte. Das Blatt warnt aber vor den „Fallgruben von Dr. Schachts Devisen-Kontrollsystem“ und bemerkt, der Handel mit Deutschland bleibe nach wie vor risant. „Financial News“ sagt, die Vereinbarung sei unter den gegebenen Umständen doch ein ansehnlicher Erfolg. Deutschland habe nur mäßige und einfache Zugeständnisse gemacht, indessen könne man heute nicht mehr verlangen. „Times“ spricht von einem Sieg freundschaftlicher Verhandlung und räumt ein, daß Dr. Schacht und die deutsche Regierung einen persönlichen Geist gezeigt hätten.

## Das Erbe des Herrn von Ribbeck

Roman von Philipp Weller

### 44. Fortsetzung.

Rote Flammen kanzten mit einem Male vor Georgs Augen, und er sah die anderen verfehen hatten, trachte ein Schuß.

Georg hatte den Revolver, der auf dem Schreibtische vor dem Obersten lag, ergriffen und Wagner niedergeschossen.

Wagner war sofort tot.

„Was haben Sie angerichtet!“ schrie der Oberst bleich und erregt.

„Einen Verräter gerichtet, Herr Oberst!“ entgegnete Georg ruhig und stand ganz aufrecht. Aber im nächsten Augenblick ging ein Zittern durch seine Gestalt, und er brach wie vom Blitz getroffen zusammen.

Tagelang kämpfte Georg Stief im Militärlazarett mit dem Tode, endlich siegte seine gute Natur, und nach vier Wochen stand er vor dem Militärgericht und wurde wegen Ermordung eines Kameraden zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Er unterlag den englischen Gerichtsbarkeit und wurde darum von den Engländern tief ins Innere Afrikas geschickt.

Die Engländer hatten die deutschen Kriegsgefangenen im allgemeinen gut behandelt, sie behandelten sie anständig. Diejenigen, die sich etwas zutun wollten, wurden zu Zwangsarbeit verurteilt, und so kam es, daß deutsche Kriegsgefangene in der Nähe von Chartum am Nil bei Regulierungsarbeiten beschäftigt wurden.

Die Verteilung zu diesen Arbeiten bedeutete einen schlimmeren Tod als eine kurze und rasche Hinrichtung.

Im fieberchwangenen Sumpfbereich starben die Kriegsgefangenen — es waren nicht viel an der Zahl —, die mit den Schwarzen zusammen arbeiteten, wie die Fliegen hin.

Georg Stief war eine kräftige Natur, aber als er zwei Wochen in dieser Hölle schaffte, da wußte er, daß er die Heimat, die geliebte Frau, nie wiedersehen würde.

## Aufruf des Saarbevollmächtigten

An die SA und SS im Grenzgebiet / Uniform- und Versammlungsverbot 10. Jan. bis 10. Febr. 1935

Saarbrücken, 2. Nov. 1934.

Der Saarbevollmächtigte Bärkel veröffentlicht folgenden Aufruf an die SA- und SS-Männer des Saargebietes:

„Frankreich droht mit der militärischen Besetzung des Saargebietes. Man versucht, auch Euch in ein gefährliches Spiel einzubeziehen und malt ein Schreckensspiel eines Einmarsches der SA- und SS-Männer des Saargebietes in das Saargebiet an die Wand. Ich verzichte mich in Eurem Namen gegen diesen ungeheuren Vorwurf. Ich bewiese vor aller Welt Eure Zucht und Eure Verlässlichkeit und danke Euch für die disziplinierte Haltung, die Ihr stets, auch dann bewahrt habt, als Ihr täglich hören mühtet, wie der Führer unseres Reiches und die verantwortlichen Männer des Reiches und der Bewegung den gemeinsamen Verleumdungen und Beschimpfungen in Briefe und Versammlungen durch Emigranten und Angehörigen der Reichsregierung waren, ohne daß ein wirksames Eingreifen der Regierungskommission erfolgt ist. Im Sinne unseres Führers, der um des europäischen Friedens willen bis an die Grenze des Möglichen geht, muß ich an Eure Haltung und Disziplin nun doch höhere Anforderungen stellen, um so vor aller Welt das Unberechtigte der französischen Absichten kundzutun.“

Ich erhebe daher an:

1. Vom 10. Januar bis 10. Februar 1935 ist deshalb in einer Zone von 40 Kilometer längs des Saargebietes das Tragen jeglicher Uniform verboten.

2. Appelle wie Kundgebungen und Zusammenkünfte jeglicher Art fallen unter das gleiche Verbot.

Ich werde an die Schriftleiter der namhaftesten Zeitungen des Auslandes Einladungen ergehen lassen, sich vor, während und nach dieser Verbotszeit als Gäste des Reiches in dem ehemaligen Grenzgebiet aufzuhalten, damit sie sich von der Abwegigkeit der gegen die SA und SS erhobenen Vorwürfe aus eigener Schau der Dinge überzeugen können.

Wir erklären feierlich,

daß wir niemals Vorfälle gehabt haben.

Für Terroristen ist in unseren Reihen kein Raum. Wir haben zu der ungeheuren Provokation, die in der Bereitstellung ausländischer Truppen zum Einmarsch in das Saargebiet zum Ausdruck kommt, auch nicht den geringsten Anlaß gegeben. Wenn ich ein neues Opfer von Eurer Haltung fordere, so tue ich das um des europäischen Friedens willen, den wir mit leichter Ehrlichkeit wollen.

Der Saarbevollmächtigte des Reichsführers, gez. Bärkel.

Reisstadt a. d. S., 2. November 1934.

## Pfarrerjubiläum an der Saar

Pfarrer Wilhelm 25 Jahre Ortspfarrer in Behren-Saargebiet / Glückwunsch des Führers

Vor einigen Tagen feierte der bekannte Vorkämpfer für die Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland, Pfarrer Wilhelm in Behren, sein 25jähriges Jubiläum als Ortspfarrer in dieser Stadt. Pfarrer Wilhelm hat während dieser langen Zeit gerade als katholischer Geistlicher viel für das deutsche Volkstum im Saargebiet tun können. So gehört er zu den volkstümlichsten Geistlichen des Saargebietes. Die gesamte deutsche Saarpresse bringt ausführlich den Lebenslauf dieses hervorragenden deutschen Pfarrers. Sie würdigt insbesondere seine Verdienste für Volk, Vaterland und Kirche. Die „Neunkirchner Zeitung“ (Nr. 249, Sonntagsausgabe) schreibt z. B.: „Ein knorriger Saarländer von altem Schrot und Korn, ein tüchtiger politischer Kämpfer ohne Furcht und Tadel, ein guter Deutscher und ein frommer Sohn seiner Kirche, so sieht ihn das Volk an der Saar heute an seinem 25jährigen Ortspfarrerjubiläum.“

Gleichzeitig veröffentlicht die Zeitungen ein sehr herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben des Führers und Reichsführers, das folgenden Wortlaut hat:

„Sehr geehrter Herr Pfarrer! Morgen sind 25 Jahre vergangen, seit Sie die seel-

forgerische Betreuung Ihrer Gemeinde übernommen haben. In diesem Vierteljahrhundert waren Sie nicht nur ein guter Hirte der Ihnen anvertrauten Pfarrkinder, sondern auch ein vorbildlicher Patriot. Der untrüglichen Stimme Ihres deutschen Gemüses folgend, haben Sie seit den ersten Tagen der Abtrennung Ihrer Heimat vom Reich in enger Verbundenheit mit Volksgenossen aus den verschiedensten politischen Lagern untätig und unbeirrt, Schulter an Schulter, den Kampf um die Rückgliederung an das große Vaterland geführt. In Ihrer Person verkörpern sich in hervorragender Weise die Verbundenheit von Priesteramt und Volkstum. Das dankt Ihnen Deutschland. Das dankt Ihnen der Führer und Reichsführer, der mich beauftragt hat, diese Zeilen an Sie zu richten. In der sicheren Zuversicht, daß Ihr Eintreten für das Deutschum an der Saar am 13. Januar von einem vollen Erfolg gekrönt sein wird, überbringe ich Ihnen der Führer und Reichsführer seine besten Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen.“

Mit deutschem Gruß Ihr sehr ergebener

gez. Dr. Lammers.“

## Scharfes Vorgehen bei Preissteigerungen

Ein Erlaß des preußischen Ministerpräsidenten General Göring

Berlin, 2. Nov. 1934.

Der preußische Ministerpräsident hat folgenden Erlaß an die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten gerichtet:

In Verfolg der vom Führer gestern abgehaltenen Besprechung mit den Reichsstatthaltern erlaube ich an:

Die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten haben in Fällen von Preissteigerungen, die nicht offiziell von Staatsstellen genehmigt sind, besonders bei Preissteigerungen auf Lebensmittel, unverzüglich und in schärfster Form einzugreifen. Bereits vorbeugend sind Verläufe solcher Preissteigerungen zu unterbinden. Die Lebensmittelpreise sind laufend zu überwachen. Ich mache auch darauf aufmerksam, daß ich nicht dulden werde, daß in irgendeiner Form Verluste durch die Zukunft herbeigeführte Warenmangelhöhere Preise zu erzielen. Nachdem die meisten Lebensmittelpreise geregelt sind, besteht auch für den Handel keinerlei Anlaß, irgendein Risiko einzufaktulieren, um dadurch zu höheren Preisen zu gelangen.

In einer Zeit, da alle Opfer bringen sollen und gerade die wertvolle Bevölkerung bereits ihre Opferwilligkeit für den Wiederaufbau des Vaterlandes bewiesen hat, ist es ein Verbrechen, wenn von einzelnen Seiten Verluste durch den privatrechtlichen Profit über das allgemeine Volkswohl zu stellen. Die Strafe hierfür kann gar nicht scharf genug bemessen sein. Ich hoffe und erwarte, daß bei schärfster Beobachtung der Preisentwicklung und der Versorgungslage seitens der Behörden keine irgendwie geartete Übersteuerung vorkommen kann. Sollte sich trotzdem irgendwo eine Verteuerung bemerkbar machen, so ist mit persönlicher darüber umgehend telegraphisch zu berichten, damit ich in der Lage bin, selbst einzuschreiten. Es geht jetzt nicht um den Profit Einzelner, sondern um das Wohl aller, insbesondere um das Wohl der schwerarbeitenden und nichtbegüterten Volksgenossen.

Der Preußische Ministerpräsident  
gez. Göring.“

## Privatpakete für die Befragung der „Emden“

Berlin, 1. November 1934.

Privatpakete für die Befragung des Kreuzers „Emden“ können bis zu einem Höchstgewicht von 10 Kilo mit dem Dampfer „Kalla“ ab Hamburg 16. November 1934, Anfaht in Kapstadt 16. Dezember 1934, nachgeliefert werden.

Die Pakete müssen bis 14. November 1934 bei Matthias Rodde & Co. Frachtkontor, GmbH, Hamburg 1, Gertruden-Kirchhof 21, eintreffen.

Die Befragungskosten des Kreuzers sind vom Abfahnder zu tragen. Mit der Freigabe muß bei der annehmenden Postanstalt für Verpackung und Verladung im Seehafen eine Reichsmark durch Auflagen von Freimarken auf die Paketkarte entrichtet werden. Weiterbeförderung der Pakete von Hamburg auf dem Seewege erfolgt kostenlos.

## Todesstrafe gegen Schulz beantragt

Schweidnitz, 2. Nov. 1934.

Im Mordverbrechen gegen den früheren kommunistischen Abgeordneten Schulz beantragte der Staatsanwalt Donnerstag mittags gegen den Angeklagten wegen Mordes an seinem Sohn dort wie in der ersten Verhandlung im Februar dieses Jahres die Todesstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer.

## Dampfer in der Elbmündung gesunken

Cuxhaven, 2. Nov. 1934.

In der Nacht zum Donnerstag hat sich in der Elbmündung, 300 Meter südlich vom Elbe-Feuerschiff 2, ein Schiffsunfall ereignet. Das Motorschiff „Johanna“ ist nach einer Explosion an Bord gesunken. Die Besatzung, die aus drei Mann bestand, konnte von dem dänischen Dampfer „Phoenix“ gerettet und nach Cuxhaven gebracht werden. Das Motorschiff hatte Stidau geladen und befand sich auf dem Wege vom Rhein-Herne-Kanal nach Berlin. Bergungsdampfer sind an die Unfallstelle abgegangen. Wie sich inzwischen herausgestellt hat, handelt es sich bei dem untergegangenen Motorschiff „Johanna“ um ein deutsches Fahrzeug. Das Motorschiff ist in Haren an der Ems (Niederlande) beheimatet.

## Großfeuer in einer Holzwarenfabrik

Mannheim, 2. Nov. 1934.

In der Holzwarenfabrik Fertig in Buchen (Baden) wurde Mittwoch nach ein Brand entzündet, der sich in ganz kurzer Zeit zu einem Riesfeuer entwickelte. Sofort nach Entdeckung riefte die Feuerwehr mit Motorspritzen ein, ferner etwa 200 Mann vom Arbeitsdienstlager Buchen, die die Löscharbeiten tatkräftig unterstützten. Obwohl die Arbeiter infolge der großen Rauchentwicklung hart behindert wurden, konnten wenigstens das große Holzlager, das Maschinenhaus und andere Gebäude gerettet werden. Es besteht der Verdacht der Brandstiftung. Die Fabrik beschäftigt zur Zeit nur 150 Arbeiter und war auf das meiste eingeordnet. Der Schaden ist ungeheuer groß. In dem Werkzeugaufbau wird mit der größten Beschleunigung herangegangen werden, jedoch die Möglichkeit besteht, daß vor Eintritt des Winters der Betrieb wieder aufgenommen werden kann.

## Brand einer Frankfurter Großmühle

Frankfurt a. M., 1. Nov. 1934.

In den Mühlenwerken von F. Wiemer in dem Vorort Bonames brach am Mittwoch laut abends im Dachstuhl ein Brand aus. Kurz danach handelte es sich um das gesamte sechsstöckige Gebäude in Flammen. Die Feuerwehren aus Bonames und den umliegenden Ortsteilen wurden durch drei Löschzüge der Frankfurter Feuerwehr verstärkt und gingen mit 20 Strahlrohren vor. Trotzdem konnte das Mühlengebäude nicht mehr gerettet werden und brannte völlig aus. Die Gefahr weiterer Ausbreitung des Brandes konnte am Mittwochabend als abgeklungen gelten.

## Motorisierte Division bei Madrid?

Paris, 1. Nov. 1934.

In einer Spaniensendung aus Madrid, die sich auf eine gutunterrichtete Quelle stützen soll, ist von der Absicht der spanischen Regierung die Rede, eine 12 000 Mann starke motorisierte Division zu schaffen. Die 9. Infanteriebataillone dieser Division sollen mit Leichtfahrzeugen für die Beförderung der Mannschaften versehen werden. Außerdem soll die Division Panzermotoren, Tanks und Geschütze mit Traktoren erhalten. Sie soll in der Nähe von Madrid Garnison beziehen.

## Ueber eine Milliarde Dollar Fehlbetrag im amerikanischen Haushalt

Washington, 1. November 1934.

Der Fehlbetrag des Schatzamtes hat nunmehr 1 Milliarde erreicht. Die Gesamtausgaben belaufen sich auf 2235 Millionen Dollar, darunter 1106 Millionen Dollar Hilfsausgaben; die Gesamteinnahmen betragen 1205 Millionen Dollar.

Die erste Schwierigkeit bestand darin, über den Nil zu kommen, denn durchschwimmen konnte man ihn nicht, da er hier von Krokodilen wimmelte. Kivi, der treue Masai, wußte auch hier Rat.

Er hatte sich mit dem arabischen Händler Omar angefreundet, dem er manchmal guten Dienst getan hatte, und Omar versprach, für eine Barke zu sorgen, die sie sicher nach drüben brachte.

Die zweite Schwierigkeit war die: über den Nil, mitten in der Wüste, lag eine Station, die mit zwanzig englischen Soldaten besetzt war. Diese Station war funktentelegraphisch mit dem Lager am Nil verbunden.

Wurde die Flucht bemerkt, dann gab man funktentelegraphisch Nachricht, daß die kleine Garnison ausgerückt und sie jagte.

Also mußte die kleine Radiostation unschädlich gemacht werden.

Der Junke, ein junger Engländer, Mechaniker von Beruf, fühlte sich hier in der fieberchwangenen Gegend nicht recht wohl, und als Georg Interesse für seine Arbeit zeigte, da freute er sich, und es machte ihm Vergnügen, Georg in seine Arbeit in groben Zügen einzuführen.

Georg mimte große Bewunderung und schüttelte einmal um das andere Mal den Kopf.

Er erfuhr, daß der kleine Sender mit Anodenstrom aus einer Trockenbatterie gespeist wurde.

„Und wenn die einmal alle wird? Oder wird die nie alle?“ fragte er mit Begierde.

Der Mechaniker beeilte sich, ihm eifrig zu erwidern: „Natürlich wird die einmal alle. Auf meiner ist nicht mehr viel Strom drauf! Ich will morgen nach Chartum telegraphieren, daß der nächste Transport eine neue mitbringt.“

Also nach zwei Tagen! dachte Georg im stillen.

„Wenn die Batterie schluss bekommt, dann kann sie sogar gleich alle sein. Sehen Sie... wenn ich die Pole vertausche... dann bekommt die Batterie Schlus, und auch die Lampen können gerettet werden.“

Georg sah wie ein Schiefling auf, und jetzt wußte er, wie er es andrehen mußte.

Sein Entschluß war gefaßt. Heute hieß es fliehen, und vorher die Anlage unschädlich machen.

Eifrig unterrichtete er Kivi, daß er für die Barke Sorge.

Kivi verzog sein Gesicht zu einem Grinsen.

„Oh... Freund Georg... Kivi alles gemacht! Barke liegt im Schiff!“ erklärte er in einem Gemisch von englisch und massaisch.

Die Nacht kam.

Im Lager war alles ruhig.

Keiner sah Georg, der wie ein Indianer auf dem Bauche nach dem Zeit des Telegraphisten kroch. Er wußte, daß der jetzt beim Kommandanten war und mit ihm Karten spielte.

Er fand das Zeit leer, und das Kommande war eine Sache von Augenblicke. Er verweilte die Pole, und ein Lichtfunke knatete auf. Die Batterie war erledigt. Er zog den Sieder nach einer Weile zurück und steckte ihn in die richtige Buchse.

Dann probierte er es noch einmal, und nichts rührte sich.

Die Batterie war tot.

Ganz vorsichtig kroch er zurück nach seinem Zelt, wo er von dem Masai, dem das Herz schwer klopfte, empfangen wurde.

„Alles in Ordnung, Kivi!“ flüsterte Georg, in dem die heftige Erregung noch schwang.

Jetzt kam's darauf an. Würde der Junke vor dem Schlafengehen noch telegraphieren oder nicht? Nein, das schied aus, denn wenn er bei Kapitän Warne war, da kam er immer hoffnungslos betrunken in sein Zelt.

Jetzt galt's, die Zeit zu nützen.

Das Lager lag abseits vom Nil in der Steppe, die mit halbhohen Bäumen und Sträuchern durchsetzt war. Man konnte ganz gut Deckung nehmen.

Fluchtversuche waren noch nicht vorgekommen. Die dumpfe, brennende Hitze erschlug jede Energie in den Menschen, die hier dem Tode geweiht waren.

Das brachte es auch mit sich, daß die Posten es nicht so genau nahmen.

Darauf baute Georg seinen Plan.

Jim Ketterby und Marie Johnston, zwei Leute aus Wales, gutmütige englische Soldaten, mit einer Bombengelundtheit, haben heute die Nachtwache.

Einer von ihnen patrouillierte immer um das Lager. Georg sah scharf auf. Die Nacht ist hell, wenn es auch Neumond ist, aber die Sterne werfen ein helles, durchdringendes Licht von oben.

Er gibt dem Masai ein Zeichen.

Jetzt ist eben Jim Ketterby vorbeig.

(Kortikuma folat)

# Herner Friedhöfe aus vier Jahrtausenden

Wenn in diesen Novembertagen, wo die Natur ihr Sterbekleid anlegt, die Gedanken und Wege der Menschen zu den Ruhestätten der Toten, den Friedhöfen, gehen, dann denken wir meist nur an die Gottesäcker, die gegenwärtig unsere Toten bergen. Aber in der langen Geschichte unserer Herner Heimat, die weit, weit in graue Vorzeit zurückgeht — sind doch bei der Aushebung der Schiefer 6 in den Jahren des Kanalbaues sieben Faustschneider aus der Altsteinzeit gefunden worden, Werkzeuge aus der Altsteinzeit, die mindestens um 15 000 vor Christi Geburt hier im Emschertal wohnten —, sind manche Hüter auf Hernes Boden heimisch gewesen, ihre Menschen haben hier gelebt, gestorbt, sind geboren worden und gestorben.

Der älteste von ihnen zeugende Friedhof, den wir haben, liegt bei Schloß Strümpede.

Er ist vor Jahren zum Teil ausgegraben worden, ein weiterer Teil liegt noch unter dem Spielfeld des neuen Weltkrieger-Sportplatzes. Auf diesem Friedhof fand man das Hallifaden-Hügelgrab eines Menschen, der um 2000 v. Chr. Geb., also vor rd. 4000 Jahren, hier in Hernes letzte Ruhestätte gefunden hat. Er gehörte noch zur Jungsteinzeit, während von der darauf folgenden Bronzezeit der zweite Friedhof zeugt, den wir haben.

Der Friedhof der zwölf bronzezeitlichen Grabhügel auf dem Gjenberg.

Diese Gräber konnten leider noch nicht untersucht werden, aber höchstwahrscheinlich sind es Urnenhügel aus der Zeit von 2000—800 v. Chr. Geb. Für die sich anschließende Eisenzeit müssen wir zum Strümpede Friedhof zurückkehren. Hier fand man bei den Ausgrabungen die Urnen jenes aus Süddeutschland heraufgekommenen Volkes, das die Wissenschaft als

## Urnenfelderleute

bezeichnet, wobei man die Vermutung hegt, daß es sich vielleicht um die Kelten gehandelt hat. Sie verbrannten ihre Toten, lagen nachher die weißen Knochenreste vom Scheiterhaufen und füllten sie in eine schön verzierte Urne, in die man oben ein kleines



Eine Urne vom Strümpede Friedhof aus der Urnenfelderzeit.

(Die Aufnahme wurde bei den Ausgrabungen gemacht)

Beigefäß mit Nahrungsmitteln stellte, damit die Toten auf ihrer Reise ins Jenseits eine „Wegzehrung“ hatten. Ueber die Urne wölbte man einen kleinen Erdbügel. (Solche Friedhöfe der Urnenfelderzeit fand man auch in Böttinghausen, Hahinghorst und in der Menge der Heide, der Siepenheide in Hochlar-mark und der Lusche in Erkenhild.) Von den

## Germanen

die um 700 v. Chr. Geb. in unser Gebiet von Norden her einrückten, stammen wahrscheinlich die anderen Urnen, die auf dem Strümpede Friedhof gefunden wurden. Für die späteren germanischen Jahrhunderte haben wir leider erst aus der Zeit von Christi Geburt ab sichere Siedlungsspuren. Der Strümpede Friedhof ist auch hier wieder als Begräbnisstätte von Bedeutung. Charakteristisch für diese Zeit, die etwa bis zur Völkerwanderung (375 v. Chr. Geb.) reicht, sind die Brandgrubenräuber. Man schüttete den Scheiterhaufenrest (Holzreste und Knochenreste) zusammen in eine Urne, die dann mit Erde zugebügelt wurde. Diese Urnen wurden bei den Ausgrabungen sofort an der tiefen schwarzen Färbung des Bodens sowie an den weißen Knochenreststücken erkannt.

So ist uns der Strümpede Friedhof ein denkwürdiges und pietätvolles Dokument jener Menschen, die um 2000 und um 800 vor Christi Geburt und in den ersten vier Jahrhunderten nach Christi Geburt hier lebten.

Wie es in den folgenden Jahrhunderten um die Begräbnisstätten unserer Herner Vorfahren bestellt war, wissen wir nicht, erste Kunde gibt uns erst wieder jenes

## fränkische Grab aus karolingischer Zeit

das an der Gjenbergstraße gefunden wurde. Es war, nach den zahlreichen ähnlichen Gräbern, die in Soest ausgegraben wurden, zu urteilen, ein sog. Holz-finsten-grab. Es war rechtlich ausgehoben, die mit Nuten versehen war. In diese ließ man Holzplanen ein, die die Wände- und Schmalkanten des Grabes bildeten. Hier wurde dann der Sarg mit dem Toten beigesetzt. Wir haben es also mit dem ersten Grab christlicher Bestattungsart auf heimischem Boden zu tun. In ihm fand man auch eine Goldmünze Pipins des Kleinen (752—768), so daß das Alter des Grabes ziemlich gut feststeht.

Für die Folgezeit ist die alte Dionysiuskirche der Siedlungsmittelpunkt des Dorfes Hern. Um sie herum wurden die Toten bestattet. Jahrhundertlang nahm der

## Friedhof auf dem jehigen Alten Markt

im Schatten der Kirche unsere heimischen Vorfahren am Ende ihres Lebens auf. Noch heute zeugen Grabsteine im Heimalmuseum, die ins 17.—18. Jahrhun-

dert zurückreichen und deren schönsten wir hier wie-

ber auf ihre neuen heimischen Friedhöfe zu sprechen kommen, wollen wir die Entwicklung des Friedhofswesens im Dorf Hern weiter verfolgen. Bis fast in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der „Kirchhof“ auf dem Alten Markt benutzt. Im Laufe der Zeit war immer wieder übereinander beerdigt worden. Schließlich war kein Platz mehr zu finden, und



Ein reichverzierter Grabstein vom Kirchhof auf dem Alten Markt.

Die Inschrift dieses interessanten Grabsteines, der aus dem Jahre 1658 stammt und oben die Hausmarke der Familie des Verstorbenen trägt, lautet: Linke: Anno 1658 d. 3. Julij ist der Erbar und Bescheidene Johann Gräter im Hernen ent-

schlafen. Rechts: Anno 16... ist die tugendhafte Catharine Rollen sein Ehegattin im Hernen entschlafen. unten: Ich lüge und schlafe ganz mit Frieden da du Her hilfst mir, das ich sicher wohne Psalm 4.

man sah sich gezwungen, eine neue Begräbnisstätte außerhalb des Dorfes zu suchen. Diese fand man an der jehigen Kirchhofstraße.

Von den Erben Schulte gen. Bergemann kaufte man am 13. Oktober 1839 ein Grundstück auf dem sog. Dennenkamp, 2 Morgen 56 Ruten groß, für 600 Taler. Es wurde mit einer lebenden Hecke umgeben, ringsum mit Rappeln bepflanzt und mit einem an feinsten Eisen befestigten eisernen Gittertor versehen. Am 22. Januar 1841 erfolgte die Einweihung zum Friedhof. Die erste Leiche, die hier bestattet wurde, war das leibenslange Söhnchen des Papiermachers Dietrich Heinrich Vanfermann.

Rings um den Friedhof, an der Hecke entlang, wurden die Begräbnisstellen als Erdgrüften verkauft. Der Preis für die königliche Rute wurde auf 25 Taler festgelegt. Im Laufe der Zeit haben diese Grüften mehr als den ganzen Kaufpreis des Grundstückes eingebracht. Heute noch berichten die Grabmäler eines Pfarres Saatmann, der Familien Renninghoff, Schlenhoff, Düngelmann, Sengenhof, Overkamp, Gremer, Koppenberg, Rembert, Lechape, Trimbach, Schulte-Hiltrop u. a. an das alte Hern. Aber auch von den Anfängen des Bergbaus zeugt dieser Friedhof. Da ist das Denkmal „in Memory of Johanna Griffith“, jener Irenfrau, die zu Muldaans Zeit mit ihrem Mann aus der fernen Heimat hierherkam und in dem Lande, wo ihre Landsleute neue Felder abteufen, starb. Da ist das farbige Grabmal, das die Heide Schamrad sechs braven Knappen legte, die am 27. September 1880 „in Erfüllung ihres Berufes“ bei einer Grubenkatastrophe ihr Leben lassen mußten.

Während auf diesem Friedhof die alten Herner zur Ruhe bestattet wurden, blieb der Kirchhof auf dem Alten Markt noch längere Zeit bestehen. Erst im Jahre 1862 wurde er angehöht, planiert und zum Marktplatz gemacht.

Auch der neue Begräbnisplatz an der Kirchhofstraße war im Jahre 1874 schon erfüllt. Man erweiterte ihn daher durch Zukauf eines 1 Morgen 16 Ruten 42 Fuß großen Grundstückes nach der jehigen Behrensstraße hin. Für dieses Stück mußten an Bergemanns 1148 Taler gezahlt werden, während man 35 Jahre vorher für die mehr als doppelt so große Fläche nur 600 Taler gezahlt hatte, ein Beweis dafür, wie stark unter dem Einfluß der Industrie die Grundstückpreise gestiegen waren.

Dieser neue Teil war schon im Jahre 1883 belegt. Man mußte sich erneut nach einem Platz für einen Friedhof umsehen, und so entstand

## der zweite Friedhof an der Kirchhofstraße

der heute noch für Erbbegräbnisse benutzt wird, während der andere Friedhof, der jetzt am meisten von der Behrensstraße aus betrachtet wird, eine Parkanlage geworden ist. Der zweite Friedhof an der Kirchhofstraße ist im Jahre 1905 bereits wieder belegt gewesen und mußte für die allgemeine Benutzung geschlossen werden.

Inzwischen hatte auch der katholische Teil der Bevölkerung einen erheblichen Zuwachs erfahren. Nachdem die Katholiken von Hern und Baukau zuerst in Eickel, zu dem sie pfarramtlich gehörten, bestattet worden waren, wurde im Jahre 1865

## an der Marienstraße

ein eigener Friedhof geweiht und in Benutzung genommen. Er mußte im Jahre 1870 nach Westen erweitert werden, war aber bereits 1891 voll belegt. Auch er ist heute Parkanlage, aber noch mehrere Grabsteine berichten von den ältesten katholischen Familien Hernes wie auch von irdischen Beamten und Arbeitern, die die Heide Schamrad mit abteufen und in Betrieb nehmen halfen.

# Neues von der alten Kirche

## Der Briefwechsel mit Reddinghausen über die Schenkung der Altarwand

Die Altarwand aus der alten Dionysiuskirche befindet sich, wie wir bereits mitteilen konnten, in der alten evangelischen Kirche in Reddinghausen. Durch Vermittlung des dortigen Pfarrers ist es uns möglich, heute den recht ausführlichen Briefwechsel zu veröffentlichen, der vor rund 60 Jahren zwischen Reddinghausen und Hern wegen des Altars gepflogen worden ist. Die Sache begann mit folgendem Schreiben des Reddinghauser Presbyteriums an das Herner:

Reddinghausen, den 15. Dezember 1875. Einem ehrwürdigen Presbyterium wird es nicht unbekannt geblieben sein, daß unterseits der Wunsch geäußert wird, in den Besitz der Rückwand des Altars Ihrer alten Kirche zu gelangen.

Nachdem wir nunmehr erfahren haben, daß die erwähnte Rückwand für Ihre neue Kirche keinerlei Verwendung gefunden, erlauben wir uns die ergebene Anfrage, ob und unter welchen Bedingungen wir für unseren Altarisch den uns werthen Kirchenschatz erhalten können.

Das Presbyterium (Unterzeichneten.)

Die Initiative zur Ueberführung des Herner Altars nach Reddinghausen ist also, wie wohl zu erwarten gewesen ist, das Herner Presbyterium ausgegangen. Interessanter ist, daß man nur auf die Altarwand Wert gelegt hat. Der Altarisch also in Hern geblieben ist. Scheinbar ist er vernichtet worden, nachdem man die (später dem kath. Pfarramt Herz Jesu übergebenen) Reliquien herausgenommen hat.

Das Schreiben der Reddinghauser ist urchriftlich mit folgender Herner Antwort zurückgekehrt worden:

H. m. zurück an das Ehrwürdige Presbyterium der evangelischen Gemeinde Reddinghausen mit der ergebensten Benachrichtigung, daß die Repräsentanten-Versammlung d. Gemeinde heute beschlossen hat, die Altarwand unserer alten Kirche Ihrer Gemeinde unentgeltlich zu überlassen, da dieselbe bei den alten Kirche keine weitere Verwendung findet. Dieser Beschluß bedarf allerdings noch der Genehmigung der königlichen Regierung, die über vorausichtlich nicht verlag werden wird. Sobald dieselbe eingetroffen ist, sollen Sie davon benachrichtigt werden.

Herne, den 8. Februar 1876.

Das Presbyterium. J. A. gez. Dransfeld, Pfarrer.

Diese Antwort bestätigt uns, daß die Altarwand nach Reddinghausen gebracht worden ist. Bemerkenswert ist, daß die Regierung in Arnberg dazu ihre Genehmigung geben mußte. Diese Genehmigung scheint mehrere Monate bis zu ihrem Eintreffen gebraucht zu haben, denn erst 4 Monate später schreibt die Herner evangelische Gemeinde „an das Ehrwürdige evang. Presbyterium zu Reddinghausen“:

Pr. 106 76. Nr. 147

Nachdem die königliche Regierung zu Arnberg genehmigt hat, daß die Altarwand in die alte Kirche der evang. Gemeinde zu Reddinghausen unentgeltlich als Geschenk überlassen werde, benachrichtige ich hierdurch das Ehrwürdige Presbyterium und fordere ganz ergebenst dasselbe auf, die Altarwand durch Sachverständige dahingehend abbrechen und nach dort hinüberführen zu lassen. Da die Kirche nun geschlossen und Wind und Wetter ausgesetzt ist, so dürfte ein beschleunigtes Abheben der Altarwand sehr zu empfehlen sein. Herner, den 9. Juni 1876.

gez. v. Marth, Pfarrer.

Unter das Original dieses Schreibens hat der Reddinghauser Pfarrer gesetzt:

Am 12. 6. erwidert unter wiederholter herzlichster Dankagung, daß wir im Laufe dieser, spätestens künftiger Woche, die Abholung der geschenkten Altarwand veranlassen werden.

gez. R.

Das ist die Vorgeschichte der Ueberführung der Herner Altarwand nach Reddinghausen. Sie dürfte nach dem Briefwechsel um die Mitte des Juni monates 1876 erfolgt sein.

## Wann wurde die Herner Kirche abgebrochen?

Dieser Briefwechsel hat auch eine hohe Bedeutung für die Frage, wann die alte Dionysiuskirche abgebrochen worden ist. Bei unseren bisherigen Veröffentlichungen haben wir das Jahr 1875 genannt und uns dabei auf die Angabe der Stadtverwaltung in dem Festbuch zum 25jährigen Stadtjubiläum gestützt. Aus dem Briefwechsel mit Reddinghausen geht aber klar hervor, daß die Kirche im Juni 1876 noch stand. Es ist uns nun möglich, durch gütige Mitwirkung der evangelischen Kirchenabredeanteile folgendes über die Datierung des Kirchenabbruchs mitzuteilen:

Die Repräsentantenversammlung der evangelischen Gemeinde beschloß am 8. Februar 1876, die alte Kirche abzubauen. Die Regierung in Arnberg genehmigte diesen Abbruch durch Verfügung vom 26. Mai 1876 mit der Einschränkung, daß architektonisch wichtige Teile davon ausgenommen werden. Nun fragte es sich, in welcher Weise man vorgehen sollte. Man entschied sich, die einzelnen Teile der Kirche an die Weißbieten-ten auf Abbruch zu verkaufen. Es scheinen aber nur für das Dach und das Inventar Angebote gemacht worden zu sein, denn durch Beschluß der größeren Gemeindeversammlung vom 4. Juli 1876 wurde der Verkauf des Daches und des Inventars an die Weißbieten-ten genehmigt, während das Mauerwerk auf Kosten der Kirchenkasse abgebrochen wurde. Am 15. September 1876 hörte man dann, daß der Verkauf der vom Kirchenabbruch flammenden Steine am 11. 9. erfolgt sei und einen Betrag von 185 Mark 16 Silbergroschen ergeben habe. Danach müssen wir den Abbruch der Kirche von Juli bis September 1876 hauptsächlich in den August 1876 datieren. Der Turm dagegen war schon im Juni 1873 für sich allein abgebrochen worden.

Von 1891 ab hatten die Katholiken ihre Begräbnisstätte an der Mont-Genis-Straße.

Noch heute wird dieser Friedhof, auf dem Pfarre Strickmann und manche andere verdiente Persönlichkeiten des Herner katholischen Lebens ruhen, für Erbbegräbnisse benutzt. Schon seit 1907 sind die übrigen Begräbnisplätze belegt.

Der erste kommunale Friedhof entstand im Jahre 1898

## In Baukau.

Nachdem vorher die Gemeindeglieder auf den Friedhöfen ihrer Kirchengemeinde bestattet worden waren, wurde damals ein 2½ Hektar großes Gelände, der jehige Nordfriedhof, gekauft und im gleichen Jahre der Benutzung übergeben. Die Konfessionen erhielten geforderte Abteilungen.

Den zweiten kommunalen Friedhof legte man 1900

## In Horthausen

in einer Größe von knapp 2 Hektar an. Es ist der jehige Ostfriedhof an der Horthäuser Straße. Auch hier erhielten die Katholiken und Evangelischen je einen Teil des Friedhofes zugewiesen.

In Hern selbst wurde im gleichen Jahre für den

## großen Kommunalfriedhof an der Wiescherstraße

ein Grundstück von 12 Hektar Größe erworben, nachdem die Stadtverwaltung mit den Kirchengemeinden ein Uebereinkommen erzielt hatte. Das schnelle Anwachsen der Bevölkerung, die Kleinheit der kirchengemeindlichen Friedhöfe, ihre Lage im Innern der Stadt machten es erforderlich, einen auf weite Sicht berechneten großstädtischen Friedhof weit draußen zu schaffen. Im Jahre 1905 wurde der „Südfriedhof“, von dem zunächst 3 Hektar eingezogen waren, in Benutzung genommen. Die erste Beerdigung fand am 1. August statt. Die Religionsgemeinschaften erhielten durch das Los bestimmte Abteilungen. Seit dieser Zeit ist der Südfriedhof mehrfach erweitert und zu einer vorbildlichen Anlage ausgebaut worden.

## Im Stadtfeld Sodingen

gehörten Katholiken und Protestanten zum Kirchspiel Beilrod, wohin auch die Beerdigungen erfolgten. Erst im Jahre 1900, als die Gemeinden Sodingen, Bönning und Horthausen bereits hohe Einwohnerziffern hatten, wurden ein katholischer Friedhof an der Widumerstraße und ein evangelischer an der Straße „An der Linde“ angelegt. Der letztere mußte aber um 1921/22 aufgelöst werden, weil er in das Gelände der sich erweiternden Heide Mont Genis fiel. Der katholische Friedhof wird noch heute benutzt. In Horthausen war inzwischen in den Jahren 1912/13 ein Kommunalfriedhof angelegt worden, der vor einigen Jahren erheblich erweitert wurde. Im Eingemeindungsertrag hatte sich die Stadt Hern verpflichtet, eine Straße von Sodingen zum Herner Südfriedhof anzulegen, um Beerdigungen von den näher gelegenen Teilen Sodingens nach dort zu ermöglichen. Bis heute ist dieser Vertragspunkt allerdings noch nicht erfüllt.

Zum Schluß muß der Vollständigkeit halber noch der 1804 angelegte, aber längst nicht mehr benutzte vermauerte kleine Friedhof der Familie von Forell an der Forellstraße und

## der israelitische Friedhof in Baukau

östlich der Strümpede Straße in der Nähe des Kanals erwähnt werden, der schon recht alt ist. Er wurde nämlich bereits 1879 angelegt. Zuerst war er in Privatbesitz, seit Jahren gehört er aber fast vollständig der Synagogengemeinde. Er wird auch gegenwärtig noch benutzt, sofern die Herner Israeliten es nicht vorziehen, ihre verstorbenen Angehörigen auf den kommunalen Friedhöfen bestatten zu lassen.

## Beerdigungsvereinigungen im alten Hern

Man verwehrt den Strümpede die Benutzung der alten Dionysiuskirche.

Die reformierte Gemeinde zu Strümpede hatte keinen eigenen Friedhof, sondern benutzte den Kirchhof in Hern, der die alte Dionysiuskirche umgab. Als nun die Strümpede Gemeinde 1881 durch die Witwe Gottfrieds von Strümpede, Sibilla Gertrud von der Red zur Hofst, der reformierten Lehre zugeführt worden war, scheint das Verhältnis zur Herner lutherischen Gemeinde gespannte Formen angenommen zu haben. Dies äußerte sich auch bei Beerdigungen. Bereits 1886 wird von Schraiberg, dem ersten reformierten Prediger auf Strümpede, darüber geflagt, daß ihm bei einer Beerdigung eines Gemeindegliedes verweigert worden sei, in der Kirche die Leichenrede zu halten. Doch ist dieses Verhältnis in den

## Die heutige Ausgabe umfaßt 20 Seiten.

folgenden Jahren wohl besser geworden; es wird später ausdrücklich hervorgehoben, daß bei Leichenbegängnissen nicht nur kein Hindernis in den Weg gelegt worden sei, sondern auch die Lutheraner an der Leichenfeier teilgenommen hätten. Aus dem Jahre 1900 berichtet der reformierte Prediger Bugtort allerdings folgenden ungläubigen Vorfall:

„Den 24. Dezember ist Hr. Hochwohlgeborenen des Hern- und Gerichtsherrn zu Strümpede todtgebornes Söhnlein in der Hernischen Kirche beigesetzt worden, indem ich dabei die Leichenrede oder Abkündigung zu halten mich bereit machte; bin durch schreckliche ungenügende des Hernischen pastoris behindert, zurückgezogen und endlich im Gedräng des Pöbels von ihm aus der Kirche gedrungen (gedrängt) worden. Weilen man aber sich aus seinem Recht nicht hat wollen aussetzen lassen, sind wir auf den letzten Christtag Abends wiedergekommen, da wir, nachdem die Schlüssel überreicht und doch das Schloß verstopft war, die Thür zu forcieren geluchet; haben aber wiederum abweisen müssen, diemitt die Lutheraner die Turnmaße gezogen und ein häufiger Schwarm aufgewiegelter Bauern die Strümpedeischen Rechte weggeschlagen, wie mit mehreren aus den Alten zu sehen.“

Und das am Feste des Friedens, dem hl. Christtag!



# Das Goldene Buch liegt aus!

Vom 4.-6. November im Rathaus - Eröffnungsfeier Sonntag abend

Jeder zeichne eine Spende!

Das Goldene Buch des Winterhilfswerks 1934/35 hat auf Anweisung des Gauleiters Staatsrat Dr. Wagner eine Reise durch den Gau Westfalen-Süd angetreten und wird auch in Herne drei Tage, vom 4. bis 6. November, im Rathaus zur Einzeichnung ausliegen. Durch eine kurze, würdige Feier vor dem Rathaus am Sonntag abend 9 Uhr wird die Ausstellung des Goldenen Buches eingeleitet werden.

Herner Volksgenossen!

Der Führer und Reichsführer hat auch für den kommenden Winter allen Volksgenossen, die hierzu in der Lage sind, die Beteiligung am Winterhilfswerk 1934/35 zur Pflicht gemacht.

Die Lage im hiesigen Industriegebiet, insbesondere innerhalb der Stadt Herne, zeigt uns mit aller Deutlichkeit, wie dringend notwendig es ist, daß auch das diesjährige Winterhilfswerk die Unterstützung aller Volksgenossen erfährt. Nicht auf die Höhe der Beiträge kommt es an, sondern nur darauf, daß man ein gutes Willen zeigt, der Not zu steuern. Die Pflichten des einfachen Bergmanns wiegen ebenso schwer, wie die Spenden besserer Volksgenossen. Je größer die Not, um so größer die Opferbereitschaft. Wir alle wollen den Ruf des Führers, die Not des deutschen Volkes zu beseitigen, in die Tat umsetzen. Geben wir alle ein leuchtendes Beispiel der Opferbereitschaft und der Volksgemeinschaft, indem wir freudig und gern unser Opfer in das Goldene Buch einzeichnen. Keiner schliche sich aus. Das Goldene Buch mahnt und ruft auch Dich! In treuer Pflichterfüllung wollen wir kämpfen mit geistiger Kraft gegen Hunger und Kälte für unser deutsches Volk und Vaterland.

Herne, den 3. November 1934.

Der Oberbürgermeister:

Meißner.

Der Kreisbeauftragte des Winterhilfswerks:

Kieper.

Kauft die Winteralter des WHW!

Im Rahmen des Winterhilfswerks 1934/35 erfolgt in diesen Tagen der Verkauf eines Blumenabzeichens, der Winteralter, durch die Umstellung der R.D. Die Alter ist die Blume des schiedenden Herbstes. In ihrer Farbenpracht erinnert sie noch einmal an das strahlende Licht und die Wärme



Deutscher Arbeitsfleiß schuf die WHW-Aster. Tragt sie am 4. November als Zeichen Eures Opfers!

des Sommers. Nur noch wenige Wochen, und der Winter pocht an unsere Tür. Wieder wie im Vorjahr gilt es Millionen deutscher Volksgenossen vor seinen Gefahren, vor Hunger und Kälte zu beschützen. Denke jeder daran, dem das Schicksal günstig gefügt war, der noch in Arbeit und Verdienst steht. Der Erlös aus dem Verkauf der Alter, die zum Preise von 20 Pf. für das Stück abgegeben werden, fließt restlos dem Winterhilfswerk zu. Die Alter sind in den verschiedensten Farben angefertigt.

Jeder deutsche Volksgenosse muß sie tragen!

Nächster Eintopfsonntag erst am 18. November.

In vielen Kreisen der Bevölkerung herrscht die Meinung, daß wie im vorigen Jahre auch im Winterhilfswerk 1934/35 an jedem ersten Sonntag im Monat der Eintopfsonntag durchgeführt wird und die Einziehung der Spenden erfolgt. Diese Ansicht entspricht nicht den Tatsachen. Am 4. November ist kein Eintopfsonntag. Im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda sind für das Eintopfgericht und für die Reichssammeltage nunmehr folgende Sammelstage endgültig festgelegt worden:

## Zum Borromäussonntag

am 4. November 1934.

Die Umstellung im Borromäusverein

Der Borromäusverein ist nie ein Kind der Mode und des veränderlichen Zeitgeistes gewesen und braucht darum auch heute, nach 90 Jahren, keine Grundzüge nicht zu ändern. Wie bisher kämpft er in durchaus positiver Weise für das gute Buch, indem er seine Mitglieder dazu führt, eine gediegene Hausbibliothek zu gründen und in den Borromäus-Bibliotheken ihnen eine reiche Auswahl wertvoller unterhaltender und belehrender Schriften bereit hält. Der Borromäusverein sieht seine Arbeit als ein wichtiges Gebiet der Seelsorge an und dient somit unmittelbar der katholischen Aktion.

Dabei hält der Borromäusverein mit der Zeit gleichen Schritt und sucht durch eine sorgfältige Buchauswahl und straffe Organisation den immer neuen Aufgaben in Kirche und Volk gerecht zu werden. Dabei kann die elementare Umstellung aller Verhältnisse in Deutschland auch am Borromäusverein nicht spurlos vorüber gehen. Wir sind stets Hüter der staatlichen Ordnung gewesen und ordnen uns daher auch heute im Bewußtsein unserer großen Verantwortung in das Volksganze ein.

Nach den neuen staatlichen Bestimmungen wird das gesamte Buchwesen in der Reichsschrifttumskammer zusammengefaßt. Demnach hat auch der Borromäusverein sich in die Reichsschrifttumskammer eingegliedert. Diese Erkenntnis nun den Borromäusverein als eigene katholische Fachschaft an, wodurch uns die volle Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von den übrigen Verbandsvereinen garantiert ist.

Mit dieser Anerkennung hat aber die Reichsschrifttumskammer uns bestimmte Pflichten auferlegt und somit unsere Eigenart gegenüber den öffentlichen und gewerblichen Verlagsvertrieben eindeutig festgelegt. Es ist uns zur Pflicht gemacht worden, unsere Bücher nur an wirkliche Mitglieder zu entsenden. Damit ist es uns unterlag, ferner hin noch „nur Leser“ zu führen, die lediglich unsere Verlagsbücher benutzen, ohne durch Erwerb einer jährlichen Mitgliedsgebühr auch eine eigene Hausbibliothek zu erwerben. Das alte Prinzip des Borromäusvereins einer harmonischen Verbindung von Haus- und Verlagsbüchern ist nun staatlichseits nicht nur anerkannt, sondern wird als unsere spezielle Eigenart von allen Verbandsvertrieben ohne Ausnahme gefordert. Das hat natürlich auch eine Umstellung der Gebührenordnung zur Folge, worüber die einzelnen Vereine die Bestimmungen noch bekanntgeben. Es darf also künftig

nur noch Mitglieder, keine „nur-Leser“

geben. Zentrale und Pfarrvereine haben durch die Schaffung von Sparten diese Umstellung wesentlich erleichtert. Der Verein muß daher von seinen

Eintopfgericht  
18. November 1934, 16. Dezember 1934, 23. Januar 1935, 17. Februar 1935, 17. März 1935.

Reichssammeltage

4. November 1934, 2. Dezember 1934, 1. Januar 1935, 3. Februar 1935, 3. März 1935.

Der nächste Eintopfsonntag findet nach dieser Anordnung somit im Gau Westfalen-Süd am 18. November statt, der nächste Reichssammeltag dagegen am 4. November. An diesem Tage erfolgt der Verkauf einer WHW-Aster zugunsten des Winterhilfswerks, die durch die Hitlerjugend vertrieben wird. Weiter wird am 4. November und den darauffolgenden Tagen

eine Hausbibliothek

auf besonderen vorgegedruckten gelben Sammelstiften, die mit einer Kontrollnummer und mit der Unterschrift des Kreisbeauftragten des WHW, Dr. Hilgenfeldt, sowie mit dem Gau- und Ortsgruppenstempel versehen sind, bei allen Volksgenossen vorgenommen.

Deutsche Volksgenossen!

Auch dieses Opfer soll unseren notleidenden Brüdern und Schwestern mitteilen zum Siege über die Not. Auch der Kermis soll fühlen, daß er Mitglied einer Gemeinschaft ist in der Not des einzelnen auch die Not der Gesamtheit und das Schicksal der Gesamtheit auch das Schicksal des letzten Volksgenossen ist. Seine Pflicht tun, muß die Parole für uns alle sein. Niemand darf sich dieser entziehen. Sie muß erfüllt werden, weil die Erfüllung dieser Pflicht einen Baustein für die Einheit des Dritten Reiches bedeutet.

bisherigen Lesern etwas mehr fordern als bisher, aber er wird dafür auch mehr geben als bisher. Denn jeder Leser erhält eine Jahresgabe.

Mit der Eingliederung des Borromäusvereins in die Reichsschrifttumskammer ist natürlich unsere Stellung im deutschen Buchwesen ganz wesentlich gehoben. Wir waren darin schon immer ein bedeutender Faktor und werden es künftig noch mehr sein.

Wir bitten daher alle unsere bisherigen Leser, unserer Borromäusgabe unbedingt treu zu bleiben. Jetzt gilt es erst recht. Wenn wir jetzt die höchste staatliche Anerkennung erhalten haben und unsere Selbstständigkeit garantiert worden ist, dürfen wir nicht selbst zurücktreten, auch wenn wir künftig ein kleines Opfer mehr zu leisten haben. Die Sorge um das gemeinsame Wohl aller Volksgenossen, die tatkräftige Unterstützung des Winterhilfswerks fordert von uns manche persönlichen Opfer. Aber wir sind als katholische treue Staatsbürger gewohnt, Opfer zu bringen. Und darum scheuen wir auch nicht zurück vor einem Opfer im Dienste des Borromäusvereins. Reunzig Jahre hat er für unser deutsches Volk wertvolle Kulturarbeit geleistet. Er soll, wo er jetzt dem 100jährigen Jubiläum entgegengeht, noch mehr leisten. Darum:

dem Borromäusverein die Treue!

Ist der Borromäusverein national?

Kam da kürzlich ein ziemlich neues Mitglied zu einer unserer Büchereien und zeigte sich sehr unzufrieden darüber, daß wir „keine nationale Literatur“ hätten! Aber bald merkten wir, daß er keine Behauptung lediglich auf eine sehr oberflächliche Kenntnis unseres schon älteren Hauptkatalogs stützen konnte und von der Existenz unseres Nachtrages und noch späterer Einstellungen keine Ahnung hatte. Als wir ihn dann aber hinweisen konnten auf unsere Bücher über den Führer, über den Krieg und die Heimatromane, die und Grenzland-Romane, unsere Literatur über Sowjet-Rußland und Auslandsdeutschtum, da war er über alle Wachen erlaucht. Und mehr als zufrieden wurde er, als wir ihm an Hand des Buchkatalogs zeigen konnten, daß wir diese Literatur keineswegs erst seit dem Jahre 1933 eingestellt, sondern schon seit langem aufgenommen und ausgegeben haben.

Und doch! Wir haben noch bessere Dokumente unserer „nationalen Zuverlässigkeit“. Seit dem Jahre 1848 — also bereits 4 Jahre nach der Gründung — haben wir eine intensive Arbeit für das Deutschtum im Ausland aufgenommen. Wir haben Tausende von Büchern besser deutscher Literatur zu unseren deutschen Brüdern nach Rumä-

nien, Rußland, Ungarn, Nord- und Südamerika geschickt. Wir haben über 200 eigene Bibliotheken (darunter verschiedene Wandbibliotheken) in Danzig, Lemberg und Belgien, im Saargebiet, in Eupen-Malmedy und in allen verlorenen deutschen Sprachgebieten in Ost und West. Seit der Inflation haben wir weit über 100.000 Mark dem Deutschtum im Ausland zugewendet.

Mit unserer Literatur suchen wir auch gerade das religiöse Leben unserer fast 20.000 katholischen Auslandsdeutschen zu stärken. Und die Erfahrung zeigt: wo religiöses Brautrum gepflegt wird, da bleibt auch alte heimliche Art, da bleibt die Liebe und Treue zum deutschen Vaterland — wo aber das religiöse Leben zerfällt und dem Liberalismus und Freidenkertum Platz machen mußte, da war es auch bald mit echter deutscher Art zu Ende, da gilt „Deutschsein“ nicht mehr als modern. So leistet der Borromäusverein eine Arbeit am echten deutschen Volkstum, nicht nur dabei, sondern auch „so weit die deutsche Zunge klingt“, wie sie tiefgehender und wertvoller wohl kaum von anderen geleistet werden kann. Eine willkommene Bestätigung unserer edel nationalen Zuverlässigkeit konnten wir daher noch in diesen Tagen durch die Anerkennung der Reichsschrifttumskammer erfahren.

Der Borromäusverein braucht daher auch im neuen Reich seinen Kurs nicht zu ändern. Es bleibt wie bisher:

Alles für Deutschland! Deutschland für Christus!

Kardinal Schulte über den Borromäusverein

Bei Neuordnung des Borromäusvereins hat S. E. Eminenz der Hochw. Herr Kardinal von Köln den 1. Vorsitz des Vereins selbst übernommen und Weihbischof Dr. Grottel zum 2. Vorsitzenden ernannt. — Ein Zeichen dafür, welche Bedeutung er dem Vereine beimißt.

Anlässlich des 22. Schulkonferenzen des Borromäusvereins in Bonn Anfang Oktober d. Js. hat Kardinal Schulte in einem besonderen Handschreiben den Verein als „unentbehrlich in jeder katholischen Gemeinde“ bezeichnet und föhri dam fort:

„Heute, wo ein Christentum und Kirchenfeindliches Schrifttum schlimmste Glaubensgefahren bringt, muß ich in Uebereinstimmung mit allen Mitgliedern des deutschen Episkopats nicht nur wünschen, sondern darauf dringen, daß die Förderung des Borromäusvereins allorts von den katholischen Seelsorgern als heilige Amtspflicht aufgefaßt und nach besten Kräften durchgeführt wird.“

Die Wahrung unseres hohen Vorstehenden und des gesamten Episkopats wollen wir bereitwillig aufnehmen. Darum wollen wir

in den Borromäusverein eintreten, — für ihn werden, — ihm stets treu bleiben!

Ausländische Devisen im Reiseverkehr

Dürfen Banknoten und Scheidemünzen aus dem Ausland eingeführt werden?

Ausländische Banknoten oder Scheidemünzen dürfen bei der Rückkehr von Auslandsreisen nicht in jedem Falle über die Grenze eingebracht werden. So ist in dem deutsch-italienischen Abkommen über den Reiseverkehr vom 10. Oktober 1924 (Munderlach der Reichsdevisenstelle Nr. 126/34) in Ziffer III B, Absatz 2, die Bestimmung getroffen, daß die in Italien auf Reisekreditbriefen, Reisechecks oder Altkreditoren abgehobenen, aber nicht ausgegebenen Lire-Beträge an die vom Instituto nazionale per i cambi con l'estero ermächtigten Stellen zurückgezahlt werden müssen. Diese Stellen händigen dem Reisenden eine Quittung aus, auf Grund deren der Reisende in Reichsmark in Deutschland durch die deutschen Ausgabestellen der Reisekreditbriefe usw. zurückzuführt wird. Den deutschen Reisenden ist lediglich gestattet, einen Betrag in Reichsmark oder Lire wieder auszuführen (also nach Deutschland einzuführen), der der jeweiligen in Deutschland festgelegten Freigrenze entspricht. Als Freigrenze im Reiseverkehr mit Italien gilt in diesem Falle zurzeit ein Betrag von 60 RM.

Demnach können ausländische Banknoten oder Scheidemünzen bei der Rückkehr von Auslandsreisen nur dann in unbegrenzter Höhe nach Deutschland eingebracht werden, wenn nicht anderslautende Bestimmungen in den mit den einzelnen Ländern geschlossenen Reiseabkommen entgegenstehen. Es empfiehlt sich deshalb, daß sich Auslandsreisende hierüber zuvor bei der Devisenstelle oder dem Reisebüro entsprechende Auskunft erteilen lassen.

## Der Mensch und die Tiere

(Schluß)

Stichel- und Stachelwerke.  
Von Dr. Stichel- und Stacheldorn  
13. Sonderbare Tiere.  
(Alphabetisch geordnet.)

Der Ameisenbär.

Im Ameisenbär steht er stets bereit und wartet hier auf seine Zeit. Er geht und trabt und macht Galopp. Mitunter stolzt, mitunter grob. Man sieht ihn selten wohl, dagegen kommt er oft vielen dagegen. Man reitet darauf hin und quer. Bald grade aus und bald mal der. Man reitet ihn von Amies wegen auf breiten und auf schmalen Stegen. Gefallt stets mit Paragrafen. Kann er uns schützen oder strafen. Bis er auf seiner Lebensbahn. Im Dienste seine Pflicht getan.

Der Angelfisch.

Der Hais, der in Angst gerät. Mit Vorsicht seiner Wege geht. Und wenn mal dies und das geschieht. Dann freit er, damit er nichts sieht. Er denkt auch gleich an das Gericht. Wenn man von Paragrafen spricht. Und wird er mal dahin jährt. Dann ist er gänzlich konsterniert. Wenn mal des Nachts die Treppe knack. Dann hat ihn schon die Angst gepackt. Und geht er zu der Lagerstatt.

Dann sieht er erst mal unter Bett. Ist draußen mal ein Windgehauch. Dann treibt ihn keine Nacht hinaus. Und tut der Magen etwas weh. Dann denkt er gleich: „O Welt, ade!“

Der Backfisch.

Ein „Backfisch“, fällt mir eben ein. Unmöglich kann's ein Fräulein sein. Doch denkt man nach in aller Ruh. Dann trifft doch die Vermutung zu. Er schwimmt durchs Leben flink u. frisch. So munter wie ein echter Fisch. Er schwimmt in Wonne, nicht im Wasser. Und ist auch nie ein Schönheitsbasser. Er schwimmt im Glück, und seine Pfaffen bewegt er immer unbedrossen. Bald schwimmt er nur im Bodentopf. Bald schwimmt er nur im langen Kopf. Doch schließlich kommt ein junger Mann. Verliert, ob er ihn angetan kann. So daß der Backfisch bald vergift. Was er dereinst gewesen ist.

Der Bücherwurm.

Er fikt gebürt und steif und trumm. Und mißmet sich dem Studium. Durchbohrt die Bücher und er sucht. Was darin Schönes ist verbucht. Dann denkt er nach und sinn vertieft. Was in den Büchern steht verbrieft. Durch nichts wird er auch abgelenkt. Wenn er so fikt und steif und denkt. Ihn lockt dann nicht der Sonnenschein. Die Pfeife nicht, nicht Bier und Wein. Ob draußen noch die Sonne ficht. Ob's friert und schneit, er merkt es nicht. Der Kaffee wird ihm immer kalt. In dem gewohnten Aufenthalt. Und wenn er etwa was genießt.

Dann sieht er doch und denkt und liest. Ihn rührt auch nicht des Lebens Sturm. Er ist und bleibt ein Bücherwurm.

Der Neidhammel.

Er geht auf dieser Welt umher und macht sich selbst das Leben schwer. Indem er immer lacht und spöttelt. Ob es den andern besser geht. Ob er dann etwas festgelegt. In Hinsicht meist auf Glück und Geld. Dann überfällt ihn mit der Zeit. Ein Schmerzgefühl, genannt der Neid. Der ständig ihm am Herzen frißt. Sobald nur einer glücklicher ist. Ja, selbst ein fröhlich Angeficht. Gönnt er den andern Menschen nicht. Doch gehts ihm gut, den andern schlecht. Dann findet er das nur gerecht. So lebt er weiter, schimpft und schwagt. Bis er vor Neid und Mißgunst plagt.

Der Wechwoel.

Er wechwoelt, im Erdenleben. Geht unerwartet viel daneben. Und wenn es mal nicht richtig klappt. Dann sagt er wohl: „Mal Wechwoelt.“ Wenn er sein Gläschen Bier bestellt. Dann merkt er erst, ihm fehlt das Geld. Wenn er mal um die Emme freit. Dann ist sie Frau und keine Maid. Wenn er Gefühle machen will. Dann fällt ihn eine Krankheit an. Wenn er den neuen Schein erhält. Dann ist das später fallische Geld. Wenn er schon greift nach dem Reford. Dann springt am Rad die Schraube fort. Und wenn er lügt, wird er ertappt. Und wenn er horcht, wird er geschlappt. So hat er immer Wechwoelt.

Das Sumpfhuhn.

Das Tierchen lebt sehr freuzfidel und ist im Grunde ein Kameel. Man sieht es selten nur im Haus. Denn es trinkt viele Fässer aus. Es fikt und lachtet und spielt und trinkt. Wo je ein voller Becher winkt. Und hat es sich erst festgelegt. Dann hält es aus auch bis zuletzt. Es macht auch wohl im frohen Kreise. Des Durstes wegen eine Reise. Dann werden Wein und Bier probiert. Und deren Güte wird studiert. Erst wird geleckt, dann wird beschmeckt. Was chemisch in dem Trank steckt. Und dann wird so ein Kunstprodukt. In großen Mengen schnell verschluckt. Bis man sich selbst nicht mehr versteht. Und alles durcheinander geht.

Der Sündenbudd.

Ein Sündenbudd kann jeder sein. Doch sieht man's selber oft nicht ein. Dagegen alle Tugendmeister. Die wissen so was um zu besser. Ist eine falsche Zahl gebucht. Dann wird der Sündenbudd gefucht. Ist irgendwo ein Raub geübt. Will man den Sündenbudd gefucht. Und haben Autos sich verbracht. Ein Sündenbudd hat das gemacht. Bästert was auf der Eisenbahn. Ein Sündenbudd hat es getan. Erleichtert uns ein Tagendieb. Der Sündenbudd sein Wesen trieb. Und jündet mal im Haus der Funte. Ein Sündenbudd ist der Halunte.

Die Zeitungsenste.

Sie taucht in ihrem Lebenslauf Urplötzlich in der Zeitung auf.

Sie schnattert viel von dem und dem. Und fällt dann manchmal ins Extrem. Sie weiß von einem großen Schach. An einem ganz versteckten Platz. Gerät auch manchmal schwer ins Feuer. Dann für ein Meeresungeheuer. Sie greift auch wohl in das Geschick. Der Welt- und Welterpolitik. Und stellt sich gar als weiser Mohr. Und reiner Unschuldengel vor. Das gibt dann oft ein Gaudium. Beim großen Leseerpublikum. Denn schließlich, lei es, was es sei. Entpuppt sich bald ein faules Ei.

Nach eine kleine Nachlese.

Hier wäre auch noch ein passender Pläthche fürs „Mondkalb“ und fürs „Schmeichel-tägenchen“. Auch wären der Erwähnung wert. Der „Mistfink“ und das „Stedenpferd“. Dann passen auch in diesen Plan. Der „Klingelbach“ und der „Erntehahn“. Und auf Beachtung warten längst. Der „Friedbudd“ und „Parabengast“. Wer noch nach weiten Namen brennt. Und sonderbare Tiere kennt. Dem bleibt es freudlich überlassen. Sich selber damit zu befassen. Und dies und das dabei zu denken. Doch ohne Menschen schwer zu fränten.

14. Schluß.

„Nun, Gott sei Dank! Es kommt der Schluß!“ So sagt mein Freund Hieronymus. Ich denke auch: „Es ist genug.“ Sonst wird daraus ein dickes Buch.“

# Zwischenfall in der Mädchenschule

Nichts Besonderes in Mandchukuo / „Dieser Mann wollte mich ermorden!“  
Es war nur ein Mißverständnis

Von A. R. Lindt

Der Schulmeister der Stadt, ein langhaariger Jüngling in blauem Rock, dem ein nagelneuer Strohhut weithin herflutet, ist ein europäischer Mann, der sich, das uns inblende, seine Schule zu besuchen. Die, gleich jedem anderen Gebäude, war beschützt durch einen hohen Zaun. Im Hofe spielten Kinder eine Art Tennis.

„Das portliche Erbauen Chinas ist Voraussetzung für eine nationale Erneuerung“, behauptet der Lehrer, bevor er uns in die Schulräume führt, deren Erdmatten, matt und deren Fenster mit Pergament verklebt waren. Die Pulte waren dieselben wie in jeder Landschule Europas. Ein Stundenplan bestimmte, wieviel Zeit die unglücklichen chinesischen Schüler auf das Erlernen der feststehenden Schriftzeichen zu verwenden hatten, deren Kenntnis nötig ist, um wenigstens eine Zeitung lesen zu können. (Damit sie aber ein klassisches Gedicht verstehen können, mühten sie dreißigtausend Schriftzeichen beherrschen). Der Unterricht umfaßte auch die Geschichte der nationalen Partei der Kuomintang und die berühmten drei Grundzüge des Doktors Sun-Yat-Sen. In jedem Zimmer hing als einziger Schmuck ein Bildnis, das immer mehr die alten Schulbilder verdrängte, auch im Inneren jedes Zimmers hing ein Bild. So sah es sogar in einzelnen Gehöften neben dem Familienaltäre.

Ein junges Mädchen hatte sich uns schüchtern genähert. Der Lehrer stellte es vor als die Vorleiterin der Mädchenschule und fügte bei, ob sie es wagen dürfte, uns um unsern Besuch zu bitten. Die Räume der Mädchenschule waren eng, die zerbrochenen Pulte ineinander gepreßt, und das Pergament der Fenster hing in Fetzen herunter. Die Stadtbürger waren wenig geneigt, Geld an die Ausbildung von Mädchen zu vergeben. Die Vorleiterin machte uns in ihrem ordentlichen, lauberen Wohnzimmer mit ihren Gefährtinnen bekannt, die ebenfalls nicht in Felle — wie es für Frauen auf dem Lande ziemt — sondern in Kasse gekleidet waren. Sie sprachen voll Feuer von ihrem Kampf gegen die gebundenen Füße.

„Wie soll ich eine Frau, die sich nur mühsam auf Steilen fortbewegen kann, für die Gleichberechtigung der Geschlechter einstecken? Wie kann...“  
Der Schulmeister führte uns mit einem Satz auf den Eingangsflur. Tausende Schritte zu Boden. Frauen und Kinder freilich. Schmerzt atmen rangen die beiden Männer. Schließlich gelang es dem Schulmeister, beide Arme des Gegners zu umklammern, der sich auch jetzt noch mit seinen Füßen zu wehren suchte. Es war ein Soldat. Seine Hände lag am Boden und ein Messer zu seinen Füßen. Man hob es auf.

„Dieser Mann“, sagte er mit dem Lächeln, das jeder seiner Reden begleitete, „wollte mich ermorden.“

Der Schulmeister gab den Soldaten frei, der verlor seine Ruhe aufsteht und sein Messer zurückgibt. Er verbeugt sich tief vor uns.

„Er hielt euch für Japaner. Jetzt, wo er sieht, daß ihr weiße Männer seid, bittet er euch um Entschuldigung.“

Die Lehrerinnen brachten neue Teetassen. „Wenn ihr nur endlich einmal eure braunen Windjacken verwerfen würdet“, sagte Han.

Als der Schulmeister uns zum Innenhof geleitete, legte er mit Begeisterung sein nationalisiertes Glaubensbekenntnis ab. Im modernen China hat der Intellektuelle seinen Zugang zur Macht. Und doch verlangt eine intellektuelle Berufung in steigendem Maße Einfluß auf die Geschicke Chinas und vollbringt es allmählich die allgegenwärtigen Aufstellungen und Gebrauche zu verändern. Es ist die Klasse der leicht besessenen, wenig angelegenen Schüler, wie er sich in den meisten Dörfern und als Angehöriger der Familie in großen Gehöften findet. Kaum der Universität entwandert, den Kopf angefüllt mit großen Plänen für die Erneuerung Chinas, predigt er den Bauernkindern, daß China eine Nation ist, der sowohl Charbin wie Kanton angehören. Er schilt ihnen, wie untragbar die Vorrechte der Fremden seien und überreicht sie, daß es die Pflicht der Jugend ist, die einseitigen Verträge mit den Ausländern wie einen Papierfetzen zu zerreißen. Den Lehren Sun-Yat-Sens folgend, die er vielleicht selbst nicht vollständig verstanden hat, will er die chinesischen Massen, die sich darin gefehlt haben, daß Politik sie nichts angeht, zu nationalem Bewußtsein erwecken. Er schafft die öffentliche Meinung, trotz dem Argwohn der Alten, indem er sich auf die Jugend stützt. Neben Zwischenfall mit

einem ausländischen Staat macht er erst den Leuten verständlich. Er weiß die Abneigung, die die Bauern allem Fremden gegenüber verspüren, in sich zu verwandeln. Als Japan in die Mandchukui einrückte, war es der Schulmeister, der die gleichgültigen Bauern und die furchtsamen Krämer zum Widerstand zu entflammen verurteilte. Trotzdem die neuen Herrscher der Mandchukui ein Verbot an alle Schulen erlassen haben, weiterhin die Lehren Sun-Yat-Sens zu verbreiten, und ihnen gebieten, statt der Geschichte der Kuomintang die Geschichte des Kaiserhauses des Mandchu und das Leben Yu bis zu unterrichten, fährt der kleine Schulmeister fort, den Hof gegen

## Lüftungssorgen im Hause

Empfehlenswerter Durchzug. — Kampf der Trockenheit und dem Staub.

Die schöne Zeit, in der man von morgens bis abends die Fenster aufhat und frische Luft in die Zimmer strömen lassen konnte, ist vorbei. Gute Luft aber ist dem Menschen so notwendig wie Essen und Trinken, und so muß auch während der kalten Jahreszeit dafür gesorgt werden, daß alle Zimmer immer gehörig gelüftet werden. Die Lüftung soll so erfolgen, daß möglichst wenig von der kostbaren Wärme des Zimmers verloren geht. Deshalb muß man für starke, aber kurze Lüftung sorgen und diese öfters wiederholen. Am zweckmäßigsten ist es, für wenige Minuten alle Fenster von ineinandergehenden Zimmern zu öffnen und dadurch einen Durchzug zu erzeugen, durch den in kürzester Zeit alle Zimmer mit frischer Luft erfüllt werden. Bei dieser Lüftungsart fühlen sich Zimmerwände, Boden und Möbel nur sehr wenig ab, und nach dem Schließen der Fenster wird bald wieder eine behagliche Temperatur in den gelüfteten Zimmern herrschen. Vagt man aber nur einen Fensterflügel lange Zeit offen, so kühlen sich Wände und Möbel stark ab, und es dauert lange, bis nach dem Schließen des Fensters das Zimmer wieder warm wird. Man hat also in diesem Falle unnötig Wärme, also Heizungsmaterial für die Heizung, verschwendet.

Wenn die Luft eines Zimmers gesund sein soll, so muß sie nicht nur frisch, d. h. durch die Ausströmungsluft von Menschen nicht zu sehr verunreinigt sein, sondern sie muß auch einen gewissen Feuchtigkeitsgrad besitzen. Trockene Luft wirkt auf die Dauer ungesund, sie trocknet die Haut und die Schleimhäute der Atmungsorgane und der Augen aus. Man hört sehr häufig die Behauptung, daß nur die Luft in Zimmern mit Zentralheizung ungesund wird, während die Luft in Zimmern mit Heizkörpern immer einen angenehmen Feuchtigkeitsgrad habe. Das war einmal, als man damals, als man noch biederer Kachelöfen hatte, die man mit Holz beheizte, Holz verbrennt schnell und braucht viel Luft zur Verbrennung. Man durfte daher bei Holzheizung die Zimmertür nie ganz schließen und den Ofen nicht klein stellen, damit die nötige Luftmenge durch den Ofen strömen konnte. Dadurch wurde die Luft des Zimmers kräftig durch den Ofen abgelaugt und frische Luft durch Fenster- und Türöffnungen eingelassen. Das war eine gute Ventilation. Heute, heute heizen wir mit langem brennenden Kohlen und Kohlen in Dauerbrennern. Wenn die brennen, schließen wir die Zimmertür bis auf ein kleines Rädchen und stellen den Schornsteinzug ebenfalls fast vollständig ab. Bei der modernen Dauerbrennerheizung ist also die Ventilation im Zimmer ebenso gering wie bei der Zentralheizung, und die Zimmerluft ist in beiden Fällen gleich trocken. Man muß also sowohl bei Heizung mit Dauerbrennern wie mit Zentralheizung für Belüftung der Luft sorgen. Die meisten Dauerbrenner moderner Bauart haben einen Wasserbehälter eingebaut, und man muß dafür sorgen, daß er immer gefüllt ist. Auf diesen älteren Vorrichtungen, die keine eingebauten Wasserbehälter besitzen, muß man solche stellen. Man nehme nicht zu flache und ja nicht zu kleine Gefäße dazu. Je größer ihr Durchmesser ist, umso mehr Wasser kann verdunstet. Am besten Glas, weil es nicht so leicht verschmutzt, denn die meisten Gefäße Salzsäure reinigen, wenn sie zum Waschen in ihnen nach längerer Benutzung angeht hat. Auch sollte die Gefäße nicht zu dickwandig sein, damit sie sich nicht zu langsam erwärmen.

Um in Zimmern mit Zentralheizung die Luft zu erhalten, werden eigentümlich geformte Wasserbehälter aus ungelbem Ton empfohlen, die man an die Zentralheizungsgehäuser anhängt. Diese Tonbehälter lassen Wasser durch ihre Poren treten, das dann verdunstet. Solche Tonbehälter haben den großen Nachteil, daß ihre Poren durch die Salze, die teils im Wasser gelöst sind, und die teils beim Erwärmen des Wassers sich scheiden, bald verstopft werden. Ihre Wirkung läßt also während des Gebrauchs immer mehr nach und endlich werden sie, besonders wenn ein hartes, also viel Salze enthaltendes Wasser vorliegt, ganz undurchlässig und wirken gar nicht mehr. Dann stellt man auch flache Blechbehälter auf die Heizungsgehäuser. In diese tauchen Platten aus ungelbem Ton ein und laugen das Wasser aus dem Rädchen ab. Diese recht niedlichen Apparate haben denselben Fehler wie die Tongefäße: Die Salze des Wassers verstopfen bald die Poren der Tonplatten, und diese laugen dann kein Wasser mehr auf. Um wirksamer und rechtzeitige Blechbehälter von der Größe (Länge und Breite) der Heizkörper, die man auf die Heizkörper stellt. Bedenkt man, daß bei eingebauten Heizkörpern nicht andringen, auch nicht auf solchen Heizkörpern, über denen eine Plattenplatte angebracht ist. In diesen Fällen kann man sich nur dadurch helfen, daß man wollene Tücher mit Wasser tränkt und an die Heizkörper hängt oder mit einem Zerfäßer öfters Wasser verhaucht.

Von großer gesundheitlicher Wichtigkeit ist eine mögliche Staubfreiheit der Zimmerluft. Wenn der Herbstwind den Straßenstaub herumwirbelt, soll man, wenn möglich, die Fenster auf der Windseite des Zimmers gar nicht öffnen, nur die Fenster eines Nebenzimmers, das von der Windseite abgewandt liegt. Ein böser Staubentwickler ist während der Heizperiode der Ofen. Die leichteste notwendige Entlastung der Ofen bringt, wenn sie nicht ganz sorgfältig ausgeführt wird, immer bedeutende Staubmengen in die Zimmerluft. Den vollen Ofen schloß man nie im Zimmer selbst in den Willeimer schütten, weil dabei sehr viel Asche verstaubt. Man bedecke den Ofenkasten gleich nach dem Herausnehmen aus dem Ofen mit einer Zeitung und entleere ihn in den Willeimer außerhalb des Hauses. Bei Ofen ohne Willeimer empfiehlt es sich, die Asche vor dem Ausbringen anzujucken, damit sie nicht verstaubt.

Dr. J. E.

## Liebe auf den ersten Blick

Samohl, es gibt sie! — Björnsons Frage. — Shaw bricht sich die Beine.

Von Eilfriede Behnert.

Das gibt es wohl auch heute noch, obwohl die Jugend lachender geworden ist. Die Liebe auf den ersten Blick ist wirklich nicht zu verachten. Ein Beweis dafür ist der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, Calvin Coolidge, ein nüchterner, wortfarrer Mann, dem niemand ohne weiteres Neigung zu Romantik zutrauen würde. Und doch wurde Coolidge von der Liebe auf den ersten Blick ergriffen, in so entscheidendem Maße, wie es sonst wohl nur selten geschieht. Als er noch Student in

Northampton war, war er eines Tages gerade dabei, sich zu räkeln und blinze in seinen Rasierpiegel. Dabei sah er, daß auf der anderen Straßenseite ein junges Mädchen vorbeiging. Sie war sehr hübsch, vor allem aber waren Haltung und Gang so elastisch und schön, daß er aus Fenster fürzte und den eingeleisteten Kopf hinausstreckte und der jungen Dame nachblickte, bis sie verschwunden war.

Er wohnte damals mit einem Studienkameraden zusammen, der ihn verwundert fragte, was denn los sei. „Hübsches Mädchen“, sagte Coolidge in seiner wortfarrigen Art. „Vermute, daß ich sie heiraten werde.“ Sein Kamerad, der alles für einen Scherz hielt, eilte nun auch ans Fenster und verurteilte etwas von der jungen Schönheit zu entdecken. „Wer ist sie?“ „Wie heißt sie?“ fragte er eifrig. Coolidge suchte die Mädchen. „Wie soll ich das wissen! Ich hatte sie noch nie gesehen und kenne sie demgemäß auch nicht!“

Es zeigte sich nun aber, daß der Gegenstand von Coolidges plötzlich erwachter Schwärmerei jeden Tag zu bestimmter Stunde an seinem Hause vorbeiging. Und jedesmal stürzte Coolidge ans Fenster. Eines Tages traf auch sein Kamerad so rechtzeitig ein, daß er das junge Mädchen noch genau sehen konnte, und nun war es ihm möglich, dem Freunde eine Auskunft zu geben, denn er kannte die junge Dame. Sie war Lehrerin an einer in der Nähe gelegenen Taubstummenschule. Der Kamerad erbot sich, Coolidge vorzustellen. Bald war die Bekanntschaft eingeleitet, und im Jahre 1905 heirateten die beiden.

Auch der norwegische Dichter Björnson verliebte sich auf den ersten Blick. Die Bekanntschaft mit dem jungen Fräulein Karoline war erst wenige Stunden alt, als Björnson sie schon fragte, ob sie mit ihm einen Hügel hinaufgehen wolle. Als die gleichfalls verliebte Karoline das freudig bejahte, fügte Björnson eine weitere Frage hinzu: „Würden Sie auch einen teileren Gang mit mir zusammen hinaufsteigen?“ Daß Karoline auch diese Frage bejahte, daß Björnson in späteren Jahren oft als das größte Glück seines Lebens bezeichnet.

Bernard Shaw kam auf seltsame Weise zu seiner Lebensgefährtin. Er führte eines Tages mit dem Kade und brach sich ein Bein. Der Unfall trug sich vor dem Hause der Familie Townshend zu. Die junge Tochter des Hauses eilte sofort zu dem Verunglückten und sorgte dafür, daß er ins Haus gebracht wurde. In den nächsten Wochen pflegte sie ihn. Shaw war sich bald darüber klar, daß es mit seiner Krankheit vorbei sein würde, wenn er noch lange in ihrer Nähe bliebe. Er suchte, ehe das Bein geheilt war, sich in ein Zimmer in der Nähe der Kranken zu begeben und wollte davonhumpeln. Dabei stürzte er die Treppe hinunter und brach sich das andere Bein. Er wurde ohnmächtig, und als er wieder zu sich kam, merkte er, daß Fräulein Townshend sich seiner zum zweitenmal angenommen hatte. Shaw war sehr erschöpft, aber ehe er das Bewußtsein wieder verlor, flüsterte er doch noch: „Wollen Sie meine Frau werden?“ Da seine Pflegerin darauf freudig Ja sagte, war die Ehe eine beschlossene Sache.

Der italienische Freiheitskämpfer Garibaldi hat auch eine ganz romantische Liebesgeschichte gehabt. Als er 29 Jahre alt war, im Jahre 1836, hielt er sich in Brasilien auf, wo er gegen die spanische Regierung kämpfte. Er war damals ziemlich schwermütig, hatte seine Freunde und eigentlich auch kein Verzei. Als er eines Tages in der Kajüte seines Schoners lag, sah er am Ufer einige Mädchen. Sie arbeiteten, und eine von ihnen war flinker als die anderen und hübscher. Da fühlte sich Garibaldi von einem seltsamen Gefühl ergriffen. Er besaß sich an Land und beobachtete die Mädchen. Die eine, die ihm aufgefallen war, verschwand in einem Hause; Garibaldi folgte ihr. Ihr Vater trat ihm entgegen und begrüßte ihn freundlich. Das Mädchen lag an einem Tisch, erhob sich aber lächelnd und kam auf ihn zu. „Sie sollen meine Frau werden“, sagte Garibaldi. Dieses Mädchen wurde Garibaldi's Frau und sein tapferster Lebenskamerad. Nachdem sie bei der Flucht vor den Feinden in seinen Armen gestorben war, lagte Garibaldi von ihr: „Wir haben nicht eine unglückliche Minute in unserem Zusammensein erlebt.“

Es ist also doch etwas daran an der Liebe auf den ersten Blick.

## Die Feier vom Königtum Jesu Christi

Von Franz Johannes Weinrich.

Mit diesem Werke hat Weinrich nicht nur eine seiner schönsten Dichtungen, sondern die erste würdige Feier des Christus-Königs-Festes geschaffen. Damit ist eine Durchführung dieser Feier allerdings nicht an den Christus-Königs-Sonntag gebunden, sondern kann als großes Festmahl der Gemeinde zu Christus ihrem König jederzeit gefeiert werden. Für den Christus-Königs-Tag ist die Feier natürlich von besonderer Bedeutung und wirft eine noch rechtzeitig genug, da die einfache, aber wirksame szenische und dramatische Form keine lange Einstudierung erfordert.

In immer neuen großartigen Vorbildern, in Bildern, in einer unvergleichlichen Litanei preist das Werk die Herrschaft des Weltkönigs, dessen Zepter das Kreuz ist. Das mächtige Wort der Liturgien und Engel wehelt in dramatischer Bewegtheit mit dem Gesang des Chores und dem Befehnis des Volkes.

Die hominische Sprache Weinrichs wagt in dieser fast unvergleichlichen Dichtung in ihrer ganzen Pracht.

In der Kirche wie auch im Saale, in der Kleinsten wie in der größten Gemeinde ist der Vollzug der Feier möglich und wird für alle Gemeinden die Erfüllung eines langgehegten Wunsches bedeuten:

Textausgabe: St.-Georg-Verlag, Frankfurt/M.-Toru-buch.

## Der freudreiche Rosenkranz

Ein Marienspiel von Käthe Rheindorf.

Ein dichterisch schönes Rosenkranzspiel ist bisher noch nicht geschaffen worden. Mit diesem Spiel — erschienen im St.-Georg-Verlag, Frankfurt/M.-Dornbusch — aber ist Käthe Rheindorf der Versuch in dieser Weise gelungen. Eine Spielrichtung ist entstanden, die gleichzeitig eines der schönsten, nicht an den Rosenkranzmonat geknüpften Marienspiele darstellt. Die Geleise des freudreichen Rosenkranzes geben ohne weiteres den Stoff für eine spielfähige Gestaltung des Marienlebens. Mit der Einleitung der fünf Spielbilder: Verkündigung, Heimholung, Geburt, Aufopferung, Wiederfinden im Tempel, in Sprechwort und Gesang hat die Dichterin eine sehr schillernde dramatische Form gefunden.

Der Vorpruch ist schön und innig, ohne den geringsten Zug ins Sentimentale. Frauen- und Mädchengruppen in allen Gemeinden werden dieses Spiel besonders begrüßen.

## „Ich wart' auf dich um vier!“

„Er“ holt „Sie“ vom Büro ab — Frisch zum Tanz

Für den ganzen Tag angezogen

Von Sabine Hartung

Die Tage werden zusehens kürzer und damit beginnt eine grundlegende Änderung unserer Lebensweise, ein Umbau in der Gestaltung unserer freien Zeit. Im Sommer, an den heißen Tagen, nahmen wir unsern Badezug mit an die Arbeitsstätte, um ja keine Zeit zu verschwenden — so schnell, wie es irgend ging, lachten wir das Sportplatz. Damit hat es nun aufgehört. Jetzt kommen, vor allen Dingen bei den jungen Menschen, die Freude des Herbstes und Winters zu ihrem Recht. Gefällige Zusammenkünfte, gemeinsame Verabredungen, Tanz, werden häufiger und häufiger. Sie sind ein Ausdruck der Lebensfreude, die unerschütterlich zu bewahren unter aller Verdrängung ist. Sie sind eine Form der Zusammenkunft, in der junge Menschen sich kennen lernen, sich erschließen und nicht gerade selten Wege finden, die aus der doppelten Einsamkeit in einer Zweifamkeit enden.

Wohl niemand ist so töricht, wegen des Grades der Zeit nun etwa die frühe Gemeinschaftlichkeit bei Tanz und Vergnügen abzulehnen. Das verurteilende Mädchen, die nach Stunden intensiver Arbeit eine wohlthuende Ablenkung suchen, sich nicht gerade schmerzlichen Luxus hingeben, ist selbstverständlich. In einem Tanzsaal, das von Angestellten und jungen Arbeitern und Arbeiterinnen besucht wird, ist es nicht die Sektiererei, die den Tanz nicht das Glas Bier, das Tasse Kaffee das Recht auf den Sitz- und Tanzplatz erlauben. Aber darauf kommt es ja auch gar nicht an. Hauptsache, es ist eine schillernde Musik da und eine glatte Tanzfläche, auf der das Schereln nur so flucht. Auch mit dem Kleiderluxe in solchen Tanzstätten des berufstätigen Volkes ist es nicht weit her. Die große Dame kann sich natürlich einen ganzen Nachmittag auf den abendlichen Ausgang vorbereiten, die junge Angestellte muß mitunter in dem gleichen Kleid, das sie ihr Büro getragen hat, zum Tanz gehen. Da ist nun ihre größte Sorge, trocken und frisch und „angezogen“ auszugehen, damit sie ihm, der sie abholt, auch gefalle.

Wie macht sie das? Dazu bedarf es gar keiner kostspieligen Aufwendungen. Ein kleiner Zusatz zum Bürokleid vermag oft schon Wunder zu wirken. Wer sich ein Bürokleid anfertigt oder anfertigen läßt — auch ein fertig gekauftes Kleid kann entsprechend umgearbeitet werden — der acht darauf, daß die Hals- und Ärmelgarnitur, die in hellen, freundlichen Farben gehalten sein soll, abknöpfbar ist. Zwei Griffe morgens beim Antritt der Arbeit, und schon ist das dunkle Bürokleid fertig — zwei Griffe vor dem Abgehen von der Arbeitsstätte — „er“ tritt frisch draußen ungeduldet von einem Bein auf das andere — und die hellen Garnituren haben das Kleid zu einem einfachen, aber wohlwühlenden Tanzkleiden gemacht. Ein anderes Mittel, sein Aussehen ohne große Mühe zu verändern, kann im Schmutz gegeben werden. Ein Armreif, eine Halskette, ein Anhänger, die einem schlichten Kleid beifügen werden ge-

nügen oft schon ohne sonstige Zutaten, es in ein Gesellschafts Kleid zu verwandeln. Auch ein Clip, der einen bunten Schal hält, einen Spigenstrang, die im Büro gelegte werden können, ist schon eine Verwandlung dienlich. Das dunkle Kleid beansprucht ja sowohl eine Aufhellung durch ein Schmuckstück. Das kann zum Beispiel auch eine Gürtelschnalle aus Metall sein; legt man dazu mit den gleichen Mustern versehenen Clip oder die Brosche und nach Bürokleid die Ohrringe an, ist die „große Dame“ fertig. Welcher Art soll ein Schmuck ist, muß dem persönlichen Geschmack des einzelnen jungen Mädchens überlassen bleiben. Außerdem kommt es dabei ganz auf die Art des Kleides an.

Aber es ist gar kein Schmuck, ein vollkommen schmuckloses Kleid, wie es eben zur Büroarbeit geeignet ist, durch eine Schmuckgarnitur zum Gesellschafts Kleid zu ergänzen. Natürlich ist es auch denkbar, die beiden Kleidteile der Ergänzung durch Garnituren und Schmuck zu kombinieren. Man kann in den Ausschnitt eine Pfaffen garnitur einnähen und dazu eine Halskette umlegen, man kann zu einer an- und abknöpfbaren Ärmelgarnitur einen Armreif tragen. Ja, man kann noch weiter gehen, man kann sein Bürokleid auch durch andere mitgenommene Kleidungsstücke vervollständigen. Ein Kleid aus hellem Stoff mit einem leichten Oberteil zum Beispiel kann dadurch durchaus büromäßig aussehen, daß darüber während der Arbeitszeit ein Jumper aus dem gleichen Stoff getragen wird. Wer ein bishen Bonifatist hat, kann sie überhaupt bei einer solchen Gelegenheit betätigen, denn es handelt sich ja darum, durch die Schaffung von preiswerten und vielseitig verwendbaren Kleidern jene Grundlage zu schaffen, die die Voraussetzung einer Ausspannung und Abkühlung überhaupt ist: die Grundlage für das Gefühl, gut angezogen zu sein, „ihm“ zu gefallen.

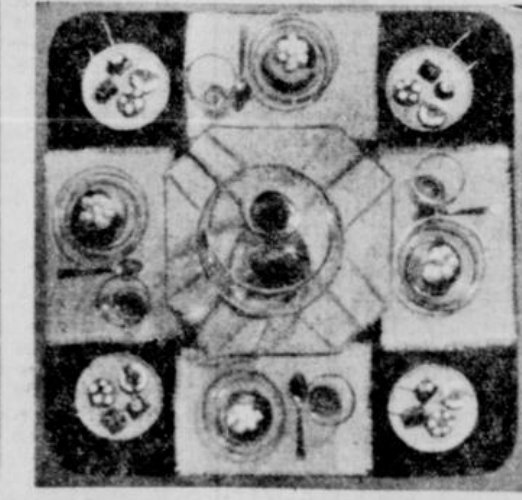
## Mit Rat und Tat

Die Kasse in „taubigen Berufen“

Aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie hat A. Lehmann Untersuchungen veröffentlicht über das Vermögen der Kasse, den in sie eindringenden Staub zu binden. Diese Eigenschaft ist von größter Bedeutung für alle „taubigen Berufe“ und bei den beruflichen Eingangsprüfungen bisher eigenartig vernachlässigt worden. Bei einer Prüfung von 120 Bergleuten hatten 63 Prozent der Kranten „schlechte Kassen“, aber nur 15 Prozent der gefundenen Bergleute hatten ein unter der Norm liegendes Staubbindungsvermögen. Daher sollte bei allen kassengebundenen Berufen in Zukunft das beim Menschen in weitesten Grenzen schwankende Staubbindungsvermögen sorgfältig vor der Aufnahme der beruflichen Tätigkeit geprüft werden. Kandidaten sollen an gefährdeten Berufen grundsätzlich ausgeschlossen bleiben.

Kleinfunder und Appetitlosigkeit.

Ohne die stets erforderliche ärztliche Untersuchung lassen sich hier nur ganz allgemeine Ratschläufe aufstellen. Kleinfunder Kinder darf man nicht zum Essen zwingen, man soll eher den Versuch machen, sie fressen zu lassen bis



Der schon gedachte Tisch mit Einzeldecken.

Bei den üblichen Tischdecken kommt das schöne Holz der Tische in der Regel nicht zu recht. Die Tischdecken sind meist aus einem schweren, teuren Stoff, der auch noch sehr schwer zu reinigen ist. Es braucht nicht einmal so viel, um einen Tisch zu ruinieren, als man denkt. Einmal ein Glas Wasser, ein Tropfen Öl, und schon ist der Tisch ruiniert. Um das zu vermeiden, empfiehlt es sich, den Tisch mit einer dünnen, leicht zu reinigenden Decke zu versehen. Diese Decke sollte aus einem weichen, leicht zu reinigenden Stoff sein, der auch noch sehr leicht zu waschen ist. So kann man den Tisch vor Beschädigungen schützen und ihn auch noch sehr leicht zu reinigen halten.

# Der Sekretär

Von M. Stoke

Es war halb sieben Uhr abends, und wider Jigarren- rauch hing in dem kleinen Saal, als die Herren ihre Stühle zurückzogen, die Beine ausstreckten und einen Seufzer ausstießen.

Endlich, nach fünfzigjähriger Verhandlung war der Vertrag geschlossen.

„Fräulein Carlsson,“ sagte der Vorsitzende, „sorgen Sie nun dafür, daß dies alles in einer Stunde sorgfältig mit drei Durchschlägen abgeschrieben ist; dann können wir unterzeichnen.“

Das Fräulein nickte. Sie suchte ihre Papiere zusammen und verließ schnell den Raum.

„Wenn die Herren nichts dagegen haben,“ schlug er vor, „dann können wir während dieser Zeit unten in der Bar einen Cocktail trinken.“

Die Sitzung wurde unterbrochen; und die sechs Herren gingen die Treppe des Hotels hinunter. Die kühle Luft in den Gängen tat ihnen nach der anstrengenden Unterhandlung wohl. Aus dem Restaurant klang ihnen die Musik eines Streichorchesters entgegen. Jeder fühlte sich erleichtert und in guter Stimmung.

Eine Stunde lang trank man gemeinsam Cocktails in den tiefen Lederseilen der Bar. Dann erschien ein Hotelboy mit der Mitteilung, daß oben alles bereit sei. Was jetzt folgte, waren nur noch Formalitäten. Der Vorsitzende las den Vertrag noch einmal vor; es war alles in Ordnung; und die Herren sehten ihre Namen darunter.

„Ich danke Ihnen, meine Herren,“ sagte der Vorsitzende. „Nun trinken wir heute abend noch ein Glas Champagner auf den guten Ablauf. Also auf Wiedersehen um halb neun!“

Man trennte sich. Nur John, der Sekretär, zögerte noch einen Augenblick. Er hatte schon eine ganze Weile das unbestimmte Gefühl, daß etwas verstimmt worden war. Fräulein Carlsson legte ihre Papiere in eine große Aktentasche. Sie war ein behäbiges, schmächtiges Mädchen mit großer Hornbrille und glatt nach hinten gekämmtem Haar, das in einem förmlichen Knoten festgeschlungen war.

„Ich möchte Ihnen noch kurz sagen,“ sagte John vorlegen an der Tür, „daß ich Ihnen mein Kompliment machen muß über Ihre tadellose Arbeit. All die Tage habe ich Sie sehr bewundert. Auch deshalb, weil Sie den schrecklichen Tabakqualm ausgehalten haben,“ fügte er lachend hinzu.

„Das bin ich gewöhnt, Mr. Blad.“

Die wenigen Worte trafen ihn sehr. In der Tat, wer hätte es jemals der Mühe für wert gehalten, dieses Mädchen um Erlaubnis zu fragen, bevor man die biden Zigarren anzündete? Und wer hatte etwas Lobenswerthes darin gesehen, daß die Beträge auf die Minute und ohne den kleinsten Fehler abgeliefert worden waren?

Er konnte sich noch nicht trennen.

„Und wo gehen Sie essen?“ fragte er und dachte an das festliche Herrendiner, das gleich beginnen sollte.

„Ich, irgendwo in einem Restaurant.“

„Wenn Sie Lust haben, könnten wir vielleicht zusammen essen gehen.“

Die Einladung war ausgesprochen, noch bevor er es sich gut überlegt hatte.

„Es ist sehr freundlich von Ihnen,“ erwiderte sie, „aber Sie essen doch mit den Herren...?“ Das ist, glaube ich, richtiger für Sie.“

„Wie?“

„Nun... für Ihre Karriere, wenn Sie mir die Bemerkung erlauben.“

John war Sekretär der englischen Firma, die hier mit dem schwedischen Herren unterhandelt hatte. Er hatte seine Laufbahn noch vor sich. Und seine untergeordnete Position in diesen Sitzungen war die Ursache seiner kameradschaftlichen Gefühle für die unanheimliche Stenotypistin, auf die niemand viel Rücksicht genommen hatte.

Ein paar Abende hatten sie zusammen Protokoll geführt, und er hatte dabei Gelegenheit gehabt, ihre Arbeitskraft zu bewundern.

Nun sie von seiner Karriere sprach, fühlte er sich irritiert.

„Ach, das ist nicht so schlimm,“ erwiderte er. „Also lassen Sie uns gehen.“

Einen Augenblick schien sie zu zögern. Dann streckte sie ihm die Hand entgegen. „Also gut. Aber völlig zwanglos, ohne große Toilette...“

Einen Monat später, als John längst wieder in London war, fielen ihm die Worte der jungen Schwedin ein. Tatsächlich hatte man es ihm ein bißchen übel genommen, daß er sich an jenem Abend dem Diner entzogen hatte. Nicht, daß man es ihm runderaus gesagt hätte; aber der Haltung seiner Vorgesetzten war es anzumerken; daß er einen Fehler gemacht hatte.

Und deutlich trat dies zutage, als bald darauf eine neue Besprechung in Stockholm angelegt und hatz seiner ein anderer Herr zur Begleitung des Direktors bestimmt wurde. Er verstand die Geste; er hatte sich den schwedischen Geschäftsfreunden gegenüber eine Unhöflichkeit zuschulden kommen lassen.

Es tat ihm doppelt leid, weil er seit dem gemütlichen Abend in dem einfachen Restaurant eine lebhaftere Korrespondenz mit Fräulein Carlsson unterhalten hatte. Die war begonnen mit einem Brief, in dem er ihr scherzhafterweise mitteilte, daß man keinen Seitenprung nicht gut aufgenommen habe. Sie hatte ihm darauf geantwortet, daß dies nun leider die Folgen eines unangebrachten Witzeles seien.

„Witzel?“ schrieb er zurück, und er fühlte, daß er nicht aufrichtig war, das glauben Sie nur ja nicht. Es war reiner Egoismus...“

Da geschah etwas Unerwartetes. Der junge Mann, der nach Stockholm fahren sollte, wurde plötzlich krank, und innerhalb drei Stunden sah John im Zug. Da niemand anders verfügbar war, hatte man ihm den Auftrag gegeben.

„Nächsten Sie mir das Vergnügen,“ schrieb sie, „heute abend mein Gast zu sein. Ich werde mir erlauben, Sie abzuholen.“

Eine halbe Stunde vor der verabredeten Zeit sah er in der Halle und wartete. Es reute ihn sehr, die Einladung angenommen zu haben. Denn nach den Besprechungen am Nachmittag hatten ihn die schwedischen Herren wieder aufgefordert, mit ihnen zu Abend zu speisen, und er hatte nach Lage der Sache ablehnen müssen. Ihm war keineswegs wohl zu Mute.

Ein Chauffeur betrat die Halle, ging auf den Portier zu und zeigte auf John, worauf der Chauffeur mit der Mütze in der Hand auf ihn zukam und ihm mitteilte, das Fräulein Carlsson im Auto auf ihn wartete.

In der Limousine fand John zu seinem Erstaunen eine reizende junge Dame in Abendtoilette, die er erst eine volle Minute anstarrte, bevor er in ihr die Stenotypistin wiedererkannte.

„Um's Himmelswillen,“ lachte er, aber sie legte die Finger auf die Lippen und bat ihn, einzukleimen.

„Sie sind mein Gast,“ sagte sie lebenswützig, „und war bei mir zu Hause...“ Und zu Johns namenlosem Erstaunen kam ihm in der Halle des Hauses der Direktor der Erzwerke mit ausgestreckter Hand entgegen.

„Als ich Sie heute zum Essen einlud und Sie absagten, wußte ich, daß wir doch zusammen speisen würden, Mr. Blad,“ sagte er lachend. „Meine Tochter hatte es mir schon mitgeteilt. Übrigens war es außerordentlich nett von Ihnen, daß Sie sich das vorige Mal ihrer so freundlich annahmen... Ich werde Ihnen das nicht vergessen...“

Nach dieser Erklärung wird es den Leser nicht wundern, zu hören, daß der Sekretär John Blad ein Jahr später als Schwiegersohn und Junior-Partner in einer der größten schwedischen Handelshäuser aufgenommen wurde.



Am Mittagstisch

## Griff in die Witzkiste

Die Stimme!

Vater, glaubst du, daß meine Stimme diesen großen Saal füllen wird?

„Nein, ich glaube, sie wird ihn leeren!“

Ein Glöckchen!

Schwiegersohn in Ipse: „Heer Smith, ich schäme mich glücklich, in Ihrer Tochter meine zukünftige Frau gefunden zu haben!“

Schwiegersvater in Ipse: „Das will ich Ihnen gerne glauben, junger Mann — bei einem Fingerring von 200.000 Dollar!“

Abgeführt!

„Ich spreche nie mit Leuten, die niedriger stehen!“

„Haben Sie denn schon welche angetroffen?“

Der Hehl!

Sie: „Als ich dich heiratete, Robert, hielt ich dich für mutig!“

Er: „Als ich dich heiratete, Rosa, hielten mich alle für mutig!“

Der seine Geliebte!

Wirt: „Was? Das Zimmer gefällt Ihnen nicht?“

„Nein, bei mir haben schon andere Leute gewohnt als Sie... Schauen's nur a'mal ins Schlafzimmer!“

Der Tourist!

Sie: „Viel Spaß, als ich dich den heißen Gipfel herunterklettern sah, verzog es mir das Gesicht.“

Er: „Und mit die Dose!“

# Der größte Bauernmaler Deutschlands

Zum 90. Geburtstag von Leibl - Von Hugo Brühl

Neunzig Jahre wäre Leibl jetzt geworden. Er, der schon als Sechshundertschjähriger starb, hätte eigentlich ein Hundertjähriger werden müssen. Alle, die ihn gekannt haben, erzählen von dem hünenhaften Mann, der stets an dem Hebermah seiner Kraft litt.

Leibl, noch vor einem guten Menschenalter eine künstlerisch umfängte Gestalt, nimmt heute in der deutschen Kunstgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts eine ganz einsame, überragende Stellung ein. Wenn man den Willen zur Vollkommenheit als oberste Richtschnur nimmt, ist er und bleibt der größte deutsche Maler des 19. Jahrhunderts.

Im besten Mannesalter verließ Leibl das damals im Mittelpunkt des ganzen deutschen Kunstlebens stehende München und ging aufs Land, in ganz einsame und stille Reister, vergrub sich dort und wurde für seine Freunde

fast ein Verschollener. Hier unter seinen bäuerlichen Bauern, von denen er selbst abstammte, fühlte er sich glücklich, hier wurde er selbst wieder zum Bauern und Jäger, ohne viel Sehnsucht nach der Großstadt und all ihrem Kunstbetrieb zu spüren. Hier auf dem Lande, in Aibling und Rottelberg beim Kallertgebirge, entstanden langsam, so langsam und folgerichtig, wie ein Baum heranwächst, seine großen und unsterblichen Meisterwerke, allen voran die drei Frauen in der Dorfkirche, die eine der triumphalsten Leistungen der Kunst aller Zeiten sind.

Der Mann, der den Weg zum Bauern ging, weil er die Wahrheit und die Stille suchte und den Heimatboden, auf dem allein eine Kunst gedeiht, war Jahre zuvor den Weg nach Paris gegangen, wie ihn damals viele, fast alle namhaften deutschen Künstler gingen. Der große Mann in Frankreich war damals Courbet, auf ihn schwor die ganze Jugend. Nicht ganz ein Jahr blieb Leibl in Paris — der riesige bärtige Biber hat Aufsehen in den Salons erregt — dann rief ihn der eben ausbrechende Siebzigerkrieg in die Heimat zurück. Courbet, das kühne Bewältigung der Natur allein mit den Mitteln der Farbe. Leibl wurde der deutsche Courbet, aber er wurde zugleich viel mehr. Vor seinen besten und größten Bildern verlagst sogar das Wort „Kunst“, sie sind wie die Natur selbst, unerklärbar, unbedeutbar, sie sind da und tragen in jedem Farbtupfen ihre Selbstberechtigung.

Man weiß, daß sich Leibl seine Arbeit nicht leicht machte. An den „Drei Frauen“ arbeitete er viele Jahre und seine Modelle alterten ihm loszulassen unter den Händen. Licht und Schatten in einer Kleiderfalte war ihm nicht minder wichtig als der Gesichtsausdruck seiner Figuren. Alles, was er sah und folglich malerisch wiederzugeben hatte, war eben wichtig.

Weit, himmelweit sind diese Bauernbilder etwa von denen Deshayes oder Kaulbachs entfernt, sie verhalten sich zu jenen wie etwa die Dorfgemeinschaften Auerbachs zu den Bauernromanen Jeremias Gotthelfs.

In diesen Bildern ist keine sogenannte Problemstellung, keine Weltanschauung, kein Programm, sie sind gemalt worden, weil sie gemalt werden mußten. Wir sind heute entfernt von dem Zeitalter Leibls und Courbets, eine ganze Welt ist inzwischen zugrunde gegangen. Von Leibl ist wenig und selten die Rede, sein Beispiel wirkt nicht fort, weil es gar keine Fortentwicklung nach dieser Richtung gab. Man hat Leibl einen Späßen genannt, weil er mit so unendlicher Mühe viele Jahre an seinen Bildern arbeitete und man vermag, daß nicht schöpferische Armut dahintersteht, sondern ein unbändiger Trieb zur Vollkommenheit, zum Meisterwerk.

Und diese Werke sind das einzige Erbe, das Leibl hinterlassen hat. Es gibt keine Schule nach seinem Namen und er hat auch keine Schüler gehabt. Er und sein Werk bedeuten einen Schlüsselstein, niemals wird wieder so malen können.

## Leibl-Anekdoten

Der Gutmütige.

In Aibling, dem Bauernhof, in der Nähe Münchens, hatte sich Leibl eingemietet und arbeitete an seinem Bild „Dorfpflicht“. Als Kellner diente ihm eine geräumige Bauernkuche, in der es fürchtbar viele Fliegen gab. Leibl beauftragte einen Bauernjungen, die Fliegen wegzufangen; vielleicht hätte es andere Mittel gegeben, die lästigen Insekten loszuwerden, aber es mochte dem Künstler Spaß machen, den kleinen Pfiffitus bei der Fliegenjagd zu beobachten. Für 20 Fliegen gab es einen Pfennig, und eine Papierkutsche nach der andern wurde gefüllt. Aber die Fliegen wurden nicht weniger. Tag um Tag kletterte der Bub an den Fenstern herum und holte Fliegen von früh bis spät. Schon hatte er sich einen harten Taler verdient, doch war immer noch keine Abnahme der Fliegen zu bemerken. Bis ihm Leibl endlich hinter die Schliche kam. Der Junge tötete die Gefangenen nicht, wie ihm befohlen war, sondern er ließ sie abends, wenn Leibl im Wirtshaus bei seinen häuerlichen Kumpanen saß, in der Kuchentube einfach wieder fliegen. Leibl sagte: „Ein raffiniertes Büschel bist du; ans Maul häufst was verdient, aber bringst mich zum Lachen!“

Der Maler.

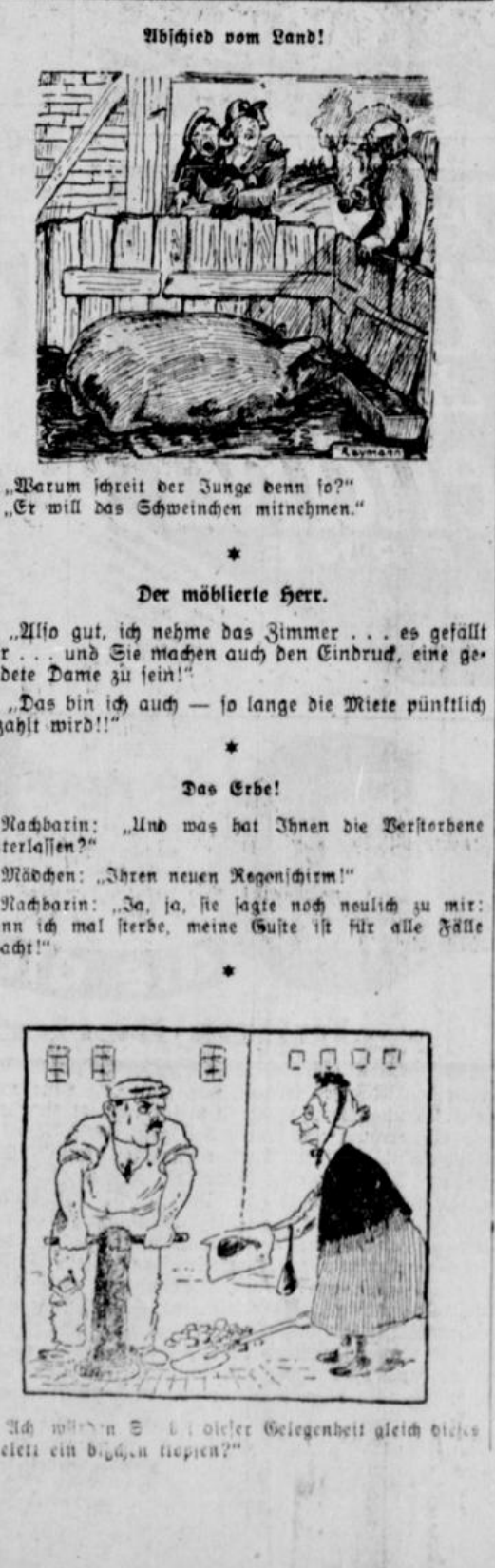
Eines Tages ging Wilhelm Leibl mit dem Freiherrn von Verfall am See spazieren, mit dem Gewehr über der Schulter; sie wollten den Hor, den Seesogel, schießen. Verfall ging voraus und blieb einen Augenblick stehen. Da rief Leibl ihm zu: „Weißt du, ich will dich malen!“ Er rief nach Hause, holte Malgerät und fing an. Nach einiger Zeit hat Verfall, sich aus seiner sehr unbequemen Stellung, mit diesem hochgelehnten Bein, dem herumgeworfenen Kopf und den verdorrten Armen, rühren zu dürfen. Aber Leibl bedrohte ihn mit förmlicher Züchtigung, wenn er seine Stellung auch nur um einen Millimeter veränderte. Da der Hübe Leibl förmlich weit rüber war als der Baron, blieb das unglückliche Modell noch stehen; und als Verfall dann nach weiteren Stunden schließlich halb ohnmächtig sein Modell stehen aufgeben mußte und neugierig leben wollte, was nun Leibl in dieser Stundenlangen satenatischen Arbeit auf die Leinwand gebracht hatte, da stand nichts auf der riesigen weißen Fläche als ein tollergerotes Stück des Lohenhutes. Keine Skizze, keine Kohlestriche, keine Komposition, gar nichts, als ein kleiner Fied Lohenhut. Dieser aber sollendet bis ins Letzte. Das war der Anfang von Leibls berühmtem Gemälde „Der Jäger“.

Der Kritiker.

Ein Münchener Maler zeigte Leibl die berühmte Lithographie von Daumier, in der ein Maler in der Landschaft vor seiner Staffelei sitzt, hinter ihm ein zweiter, ein dritter und so fort in unendlicher Reihe. Der erste studiert die Natur, der zweite kopiert den ersten, der dritte den zweiten um. „Sehen Sie,“ lachte Leibl, „da haben Sie die ganze Münchener Kunst!“

Der Holzger.

Als Leibl während der Arbeiten an seinem bekannten Gemälde „Drei Frauen in der Kirche“ den Kopf der jungen Bäuerin beendet hatte, fragte er seinen Freund Sperl um sein Urteil. „Der Kopf ist gut“, meinte Sperl, „er könnte aber noch besser sein.“ Da fragte Leibl den Kopf wieder von der Leinwand herunter und malte ihn neu. Am nächsten Tage hat er Sperl wieder um seine Meinung. „Ja, weicht du“, bemerkte dieser ägernd, „gestern war er doch besser.“ Da aber fuhr ihn Leibl wieder an: „Warum hältst du das nicht gleich gestern gesagt, du Idiot!“





# Haltet fest am deutschen Buch!



Bei einem Dichter zu Galt.

Schön sind die stillen Abendstunden. Das Buch des Dichters führt uns in das Reich des Geistes und hebt das Herz über den Gang des Alltags hinaus.

## Warenmärkte

Hamburger Warenmark.

**Dele und Fette:** Marktlage völlig unregelmäßig. Rüböl Mon.-Dez. 42.00 RM. für Speisemas. Baum-  
mollkohlöl Mon.-Abholung 17/15—; übriges un-  
verändert.

**Gewürze:** Die Weltmarktlage für Gewürze bleibt  
weiter fest, zumal die verhöflichen Ernten niedriger  
sein sollen. Am Londoner Markt haben die Pfeffer-  
erträge weiter aufgetaut, und der Markt in  
Siam hat sich beruhigt. Am hiesigen Markt bleibt die  
Stimmung bei unveränderten Preisen ruhig. Goldschä-  
fer weiter stetig.

Rohstoffe: Ruhige Tendenz, unveränderte Preise.  
Rauhfutter: Tendenz fest, Preise unverändert.  
Hilfsfrüchte: Grüne Erbsen wurden zu 49,10 RM, und gelbe Schwedenbohnen zu 51,25 RM per 100 Kgr. verkauft (RAG-Bedingungen) gehandelt. Erbsen und Bohnen sehr ruhig. Vorkoppreise auf der ganzen

**Preis:** Von den östlichen Märkten wurden Rückbewegungen nicht gemeldet, auch am Wiener blieb die Lage in seinem Konsumgütersektor unverändert. Preisveränderungen sind nicht zu verzeichnen.

**Baumwolle:** Tendenz ruhig, Middling Universee loco 14.10 Dollarscents.

**Paßfaßstoffe:** Offerten vom Ursprungslande waren verändert, Kalk-Granit-Gehälfen weiter gering. Für Poloware befindet das Inland nur wenig Interesse. Preise unverändert.

## Bitterungsbericht

An der heutigen Börse war das Geschäft nach dem Börsenfeiertag still. Am variablen Markt wurden Gelsenberg, Hoch-Rhein-Kuessen, Vereinigte Stahl, AGC und Ver.-Stahl-Obligationen zu teilweise leicht abgesetzten Kursen gehandelt. Im Verlaufe gaben die Kurse weiter nach, ohne daß nennenswerte Umläge eingeleitet wurden. Der Koks- und Kohlenfuhrmarkt hatte auch kein besonderes Geschäft. Von Kohlenkursen betraf nur Heintzrich einiges Interesse. Sie konnten ihren Kurs bei mehrfachen Umläufen beträchtlich aufheben. Deutsches Land wurden unverändert gehandelt. Von Kalkwaren Heimbildhauen und Hope zu leichten Preisen im Verkehr. Seitere wurden später noch eine Kleinigkeit höher bezahlt. Winterschiffungen mußten sich eine Abminderung ihres Kurses gefallen lassen. Von Kohlenarten lagen Dabblum, die etwas schmäher waren und Lothringen zu leicht weidenden Preisen im Markt. Von sonstigen notierten Werten ließ Rabel-Rheinot erwidern, was die ebenfalls etwas umginnen. Die Börse schloß gestaltslos.

der öffentlichen Wetterdienststelle Essen vom 2. November  
19 Uhr.

**Samstag:** Mäßige Winde wechsellös bis nordwestlicher Richtungen, noch härter wechselnde Bewölkung mit Regens- oder Schneehauern, fast, kräftigste leibster Nachtfrost.

**Sonntag:** Bei über Welt rüfforehenden Winden erste neue Bewölkungsunnahme und Temperaturzunahme.

**Montag:** Bei wechsellös Winden wieder milder.

12.00 Mußt am Mittag. Standmußt an der

Schrempf (Bariton); Lingor (Tenor); Neu-

Schrempf (Bariton); Linogr (Tenor); Neudeck (Anlage); Haik (Gitarre), Saagen (Klavier); Schwarzengel u. Ebert (Sopran).  
18.00 Naturstudie im Vorbergehen. Kleine Anfertigungen zum Naturerlebnis von Koblhaas.  
18.20 „Sehecht tut Not!“ — Mit der „Sierra Corodoba“ rund um England. Ein Bericht von Dr. Krohn.  
18.40 Vom Tage.  
19.00 Wirtschaftsmeldungen. 2 Sportvorbeis.  
19.00 Seufz in Substanz! — redet die Berne und die Berner. — Baudenkmäler, Gabelhöfen mit Volkslieder, Jagdliedern, Chören und Musik vom Sander und Weber.  
19.50 Momentaufnahme!  
20.00 Erste Abendmeldungen und Sacraminon Urie. — Maria Theresia — redet die Berne!  
20.00 Ein Auszug von Anno dasmal. Das Bedeutende Kammer-Orchester unter Leitung von Hartmann.  
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.  
22.20 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.  
22.30 Die Maria Theresia. — redet die Berne! Es spielt das Institut für deutsche Minderen.

Sonntag, den 4. November 1934,  
6.35 Haltenkonzert auf dem Dampfer „Albert Ballin“ der Hamburg-Amerika-Linie. 1. Glieden vom Großen Michel. 2. Chorale: Wer nur den lieben Gott läßt walten. 1. Ernst-August-Marsch (Hamburgstadt). 2. Festmarsch zur Eide. Das Nachlager in Grana (Krauter). 3. Paraphrase über das Lied „Come, immer come“ (Flehl). 4. In alter deutscher Treue. Marienchor (Krauter). 5. Melodienfolge aus der Operette „Der Zigeunerbaron“. 6. Der Zigeunerbaron. 7. Der Zigeunerbaron. 8. Der Zigeunerbaron. 9. Der Zigeunerbaron. 10. Der Zigeunerbaron. 11. Der Zigeunerbaron. 12. Der Zigeunerbaron. 13. Der Zigeunerbaron. 14. Der Zigeunerbaron. 15. Der Zigeunerbaron. 16. Der Zigeunerbaron. 17. Der Zigeunerbaron. 18. Der Zigeunerbaron. 19. Der Zigeunerbaron. 20. Der Zigeunerbaron. 21. Der Zigeunerbaron. 22. Der Zigeunerbaron. 23. Der Zigeunerbaron. 24. Der Zigeunerbaron. 25. Der Zigeunerbaron. 26. Der Zigeunerbaron. 27. Der Zigeunerbaron. 28. Der Zigeunerbaron. 29. Der Zigeunerbaron. 30. Der Zigeunerbaron. 31. Der Zigeunerbaron. 32. Der Zigeunerbaron. 33. Der Zigeunerbaron. 34. Der Zigeunerbaron. 35. Der Zigeunerbaron. 36. Der Zigeunerbaron. 37. Der Zigeunerbaron. 38. Der Zigeunerbaron. 39. Der Zigeunerbaron. 40. Der Zigeunerbaron. 41. Der Zigeunerbaron. 42. Der Zigeunerbaron. 43. Der Zigeunerbaron. 44. Der Zigeunerbaron. 45. Der Zigeunerbaron. 46. Der Zigeunerbaron. 47. Der Zigeunerbaron. 48. Der Zigeunerbaron. 49. Der Zigeunerbaron. 50. Der Zigeunerbaron. 51. Der Zigeunerbaron. 52. Der Zigeunerbaron. 53. Der Zigeunerbaron. 54. Der Zigeunerbaron. 55. Der Zigeunerbaron. 56. Der Zigeunerbaron. 57. Der Zigeunerbaron. 58. Der Zigeunerbaron. 59. Der Zigeunerbaron. 60. Der Zigeunerbaron. 61. Der Zigeunerbaron. 62. Der Zigeunerbaron. 63. Der Zigeunerbaron. 64. Der Zigeunerbaron. 65. Der Zigeunerbaron. 66. Der Zigeunerbaron. 67. Der Zigeunerbaron. 68. Der Zigeunerbaron. 69. Der Zigeunerbaron. 70. Der Zigeunerbaron. 71. Der Zigeunerbaron. 72. Der Zigeunerbaron. 73. Der Zigeunerbaron. 74. Der Zigeunerbaron. 75. Der Zigeunerbaron. 76. Der Zigeunerbaron. 77. Der Zigeunerbaron. 78. Der Zigeunerbaron. 79. Der Zigeunerbaron. 80. Der Zigeunerbaron. 81. Der Zigeunerbaron. 82. Der Zigeunerbaron. 83. Der Zigeunerbaron. 84. Der Zigeunerbaron. 85. Der Zigeunerbaron. 86. Der Zigeunerbaron. 87. Der Zigeunerbaron. 88. Der Zigeunerbaron. 89. Der Zigeunerbaron. 90. Der Zigeunerbaron. 91. Der Zigeunerbaron. 92. Der Zigeunerbaron. 93. Der Zigeunerbaron. 94. Der Zigeunerbaron. 95. Der Zigeunerbaron. 96. Der Zigeunerbaron. 97. Der Zigeunerbaron. 98. Der Zigeunerbaron. 99. Der Zigeunerbaron. 100. Der Zigeunerbaron. 101. Der Zigeunerbaron. 102. Der Zigeunerbaron. 103. Der Zigeunerbaron. 104. Der Zigeunerbaron. 105. Der Zigeunerbaron. 106. Der Zigeunerbaron. 107. Der Zigeunerbaron. 108. Der Zigeunerbaron. 109. Der Zigeunerbaron. 110. Der Zigeunerbaron. 111. Der Zigeunerbaron. 112. Der Zigeunerbaron. 113. Der Zigeunerbaron. 114. Der Zigeunerbaron. 115. Der Zigeunerbaron. 116. Der Zigeunerbaron. 117. Der Zigeunerbaron. 118. Der Zigeunerbaron. 119. Der Zigeunerbaron. 120. Der Zigeunerbaron. 121. Der Zigeunerbaron. 122. Der Zigeunerbaron. 123. Der Zigeunerbaron. 124. Der Zigeunerbaron. 125. Der Zigeunerbaron. 126. Der Zigeunerbaron. 127. Der Zigeunerbaron. 128. Der Zigeunerbaron. 129. Der Zigeunerbaron. 130. Der Zigeunerbaron. 131. Der Zigeunerbaron. 132. Der Zigeunerbaron. 133. Der Zigeunerbaron. 134. Der Zigeunerbaron. 135. Der Zigeunerbaron. 136. Der Zigeunerbaron. 137. Der Zigeunerbaron. 138. Der Zigeunerbaron. 139. Der Zigeunerbaron. 140. Der Zigeunerbaron. 141. Der Zigeunerbaron. 142. Der Zigeunerbaron. 143. Der Zigeunerbaron. 144. Der Zigeunerbaron. 145. Der Zigeunerbaron. 146. Der Zigeunerbaron. 147. Der Zigeunerbaron. 148. Der Zigeunerbaron. 149. Der Zigeunerbaron. 150. Der Zigeunerbaron. 151. Der Zigeunerbaron. 152. Der Zigeunerbaron. 153. Der Zigeunerbaron. 154. Der Zigeunerbaron. 155. Der Zigeunerbaron. 156. Der Zigeunerbaron. 157. Der Zigeunerbaron. 158. Der Zigeunerbaron. 159. Der Zigeunerbaron. 160. Der Zigeunerbaron. 161. Der Zigeunerbaron. 162. Der Zigeunerbaron. 163. Der Zigeunerbaron. 164. Der Zigeunerbaron. 165. Der Zigeunerbaron. 166. Der Zigeunerbaron. 167. Der Zigeunerbaron. 168. Der Zigeunerbaron. 169. Der Zigeunerbaron. 170. Der Zigeunerbaron. 171. Der Zigeunerbaron. 172. Der Zigeunerbaron. 173. Der Zigeunerbaron. 174. Der Zigeunerbaron. 175. Der Zigeunerbaron. 176. Der Zigeunerbaron. 177. Der Zigeunerbaron. 178. Der Zigeunerbaron. 179. Der Zigeunerbaron. 180. Der Zigeunerbaron. 181. Der Zigeunerbaron. 182. Der Zigeunerbaron. 183. Der Zigeunerbaron. 184. Der Zigeunerbaron. 185. Der Zigeunerbaron. 186. Der Zigeunerbaron. 187. Der Zigeunerbaron. 188. Der Zigeunerbaron. 189. Der Zigeunerbaron. 190. Der Zigeunerbaron. 191. Der Zigeunerbaron. 192. Der Zigeunerbaron. 193. Der Zigeunerbaron. 194. Der Zigeunerbaron. 195. Der Zigeunerbaron. 196. Der Zigeunerbaron. 197. Der Zigeunerbaron. 198. Der Zigeunerbaron. 199. Der Zigeunerbaron. 200. Der Zigeunerbaron. 201. Der Zigeunerbaron. 202. Der Zigeunerbaron. 203. Der Zigeunerbaron. 204. Der Zigeunerbaron. 205. Der Zigeunerbaron. 206. Der Zigeunerbaron. 207. Der Zigeunerbaron. 208. Der Zigeunerbaron. 209. Der Zigeunerbaron. 210. Der Zigeunerbaron. 211. Der Zigeunerbaron. 212. Der Zigeunerbaron. 213. Der Zigeunerbaron. 214. Der Zigeunerbaron. 215. Der Zigeunerbaron. 216. Der Zigeunerbaron. 217. Der Zigeunerbaron. 218. Der Zigeunerbaron. 219. Der Zigeunerbaron. 220. Der Zigeunerbaron. 221. Der Zigeunerbaron. 222. Der Zigeunerbaron. 223. Der Zigeunerbaron. 224. Der Zigeunerbaron. 225. Der Zigeunerbaron. 226. Der Zigeunerbaron. 227. Der Zigeunerbaron. 228. Der Zigeunerbaron. 229. Der Zigeunerbaron. 230. Der Zigeunerbaron. 231. Der Zigeunerbaron. 232. Der Zigeunerbaron. 233. Der Zigeunerbaron. 234. Der Zigeunerbaron. 235. Der Zigeunerbaron. 236. Der Zigeunerbaron. 237. Der Zigeunerbaron. 238. Der Zigeunerbaron. 239. Der Zigeunerbaron. 240. Der Zigeunerbaron. 241. Der Zigeunerbaron. 242. Der Zigeunerbaron. 243. Der Zigeunerbaron. 244. Der Zigeunerbaron. 245. Der Zigeunerbaron. 246. Der Zigeunerbaron. 247. Der Zigeunerbaron. 248. Der Zigeunerbaron. 249. Der Zigeunerbaron. 250. Der Zigeunerbaron. 251. Der Zigeunerbaron. 252. Der Zigeunerbaron. 253. Der Zigeunerbaron. 254. Der Zigeunerbaron. 255. Der Zigeunerbaron. 256. Der Zigeunerbaron. 257. Der Zigeunerbaron. 258. Der Zigeunerbaron. 259. Der Zigeunerbaron. 260. Der Zigeunerbaron. 261. Der Zigeunerbaron. 262. Der Zigeunerbaron. 263. Der Zigeunerbaron. 264. Der Zigeunerbaron. 265. Der Zigeunerbaron. 266. Der Zigeunerbaron. 267. Der Zigeunerbaron. 268. Der Zigeunerbaron. 269. Der Zigeunerbaron. 270. Der Zigeunerbaron. 271. Der Zigeunerbaron. 272. Der Zigeunerbaron. 273. Der Zigeunerbaron. 274. Der Zigeunerbaron. 275. Der Zigeunerbaron. 276. Der Zigeunerbaron. 277. Der Zigeunerbaron. 278. Der Zigeunerbaron. 279. Der Zigeunerbaron. 280. Der Zigeunerbaron. 281. Der Zigeunerbaron. 282. Der Zigeunerbaron. 283. Der Zigeunerbaron. 284. Der Zigeunerbaron. 285. Der Zigeunerbaron. 286. Der Zigeunerbaron. 287. Der Zigeunerbaron. 288. Der Zigeunerbaron. 289. Der Zigeunerbaron. 290. Der Zigeunerbaron. 291. Der Zigeunerbaron. 292. Der Zigeunerbaron. 293. Der Zigeunerbaron. 294. Der Zigeunerbaron. 295. Der Zigeunerbaron. 296. Der Zigeunerbaron. 297. Der Zigeunerbaron. 298. Der Zigeunerbaron. 299. Der Zigeunerbaron. 300. Der Zigeunerbaron. 301. Der Zigeunerbaron. 302. Der Zigeunerbaron. 303. Der Zigeunerbaron. 304. Der Zigeunerbaron. 305. Der Zigeunerbaron. 306. Der Zigeunerbaron. 307. Der Zigeunerbaron. 308. Der Zigeunerbaron. 309. Der Zigeunerbaron. 310. Der Zigeunerbaron. 311. Der Zigeunerbaron. 312. Der Zigeunerbaron. 313. Der Zigeunerbaron. 314.

**12.00 Mitternacht Mittags.** Standmusik an der Feldzerkassalle. Es spielt das Trompetorchester d. Feldartillerie-Regiments München.  
Leitung: Musikmeister Siebel. 1. Armeemarsch Nr. 52: Artillermarsch „Großer Ausruf“ (Simon). 2. Jubel-Cavertine (Glockner). 3. Kanarie aus „Aunt“ (Gounod).  
**13.00** 4. Walters' Freischütz aus „Die Weiterfänger von Nürnberg“ (Wagner). 5. Leitungsnettmarsch (Steffen). 6. Aus eigener Kraft. Marsch (Auerbach).  
**13.00 Gladiatoren.**  
13.05 7. Ein Herz an alle.  
**13.15 Das kleine Orchester.** Leitung: Eissoldt. 1. Hural! Die Nacht kommt, Marsch (Zimmermann). 2. Borsipiel zur Operette „Isabella“ (Suppe). 3. Aus Misses Werken (Urban). 4. Ueber die Erde geht mein Gedanken. Konzertstück (Blumebrenning). 5. Der erste Schritt zum Glück. Lied (Hörsing). 6. Melodienfolge aus der musikalischen Komödie „Giuditte“ (Hebar). 7. Clardas (Müllers-Kemper). 8. Frühlingsstraumen (Sinding). 9. Borsipiel zur Operette „Grü-Grü“ (Rinde).  
**14.45 Geschichte von Alcarba Dschid.**  
**15.00 Kleine Männermusik.** 1. Militärmarsch (Schmidt-Lang). 2. Rhythmus-Variationen (Ringers). 3. Tonwahrheit. Paraphrase Strauss-Schubert-Euler.  
**15.20 Das Land von Immermanns „Oberhof.“** Bauernkultur in der Seelter Börde.  
**16.00 Jubiläumskonzert.** Vereintigt. Männer-Gesang: Berent Wetter. Leiter: Strauch. Märitischer Madrigalchor. Leitung: Schmitz. 1. Abschied vom Reich der Schwaben. Lied. Ritter-Ruhr. Leitung: Musikdirektor Hiesinger. Hellmich (Mit). 1. Varieteto aus der II. Sinfonie D-Dur (Beethoven). 2. Ein deutsches Gloria (Danz). 3. Pharisäer für Männerchor. Mit: Solo und Orchester (Remacher). 4. „Fülle“. Ein Chor-Sollus (Remacher).  
**17.00 Der Präsident der Reichsrathstimmungsmund spricht:** „Zur Woche des deutschen Bundes.“  
**17.10 Reichsmehr-Konzert.** Ausgeführt vom Musikforscher des I. Batl. Inf.-Regt. Nr. 18, Föderborn, anlässlich der Subversivität des Reichers eben Jäger aus Schwaben Dortmund. Leitung: Musikmeister Raubold. 1. Wir präsentieren, Marsch (Alboud). 2. a) Marsch der freimülligen Jäger aus den Befreiungskriegen. b) Der Jäger aus Kurnapals (Rhode). c) Schützen - Defilier. Marsch (Kunzel). d) Quartett aus der „Reichsmund Tell“ (Pohlmann). e) Deutsche Eiden, Marsch (Blaßheim). f) In Treue teil, Marsch (Zeile). g. Herbitzwiesen, Walser (Waldborn).

teufel). Behüt dich Gott. Lied aus „Der Trompeter von Sadingen“. Trompetenloot: Müller Grins (Fischer). 7. Zwei Pianotenarrative: a) Friedrich-Bamare (Friedemann), b) Bernbelliner Reitermarisch (Denzler). 18.10. Beiseitler und guter Rat. Eine Dunte Stunde von Ebnat. 19.00 Beiseitler und guter Rat. Beiseitler in der Beiseitlerhalle Dortmund. 19.30 Kleine Musik auf Schallplatten. 19.45 Spoorbericht. 20.00 Meisterlieder der Oper. Der Rundfunkchor: Das Rundfunkorchester, Leituna: Ferdinand Dros. 1. Vohengrin (Wagner), 3. Akt (Kil-Hit). 2. Sene. 2. Aida (Verdi), 3. Akt (Kil-Hit). 21.30 Reichsweisen. 3. Meisterkonzert des Deutschen Rundfunks. Prof. Paul Grimmer spielt Solo Dardn: Konzert - in D-Dur für Violoncello mit Beileitung des Orchesters. Ausführer: Das Orchester des Reichsweises Stuttgart, Leituna: Dros. 22.00 Zeit, Weiter, Nachrichten. 22.20 Nachtmilch des Kleinen Rundfunkorchester Berlin. Leituna: Geiner. 24.00 Tanzmusik der Funktionssapelle Breslau. Leituna: Jager.

Montan, den 5. November 1934.

6.00 Morgenanz. Anfühndend: Frühkonzert (Schallplatten). 6.45 Morgenanz. Leibesübungen. 7.00 Morgenanz - Zeit, Weiter, Nachrichten. 7.15 Morgenkonzert (Schallplatten). 1. Deutscher Tanz Nr. 12 (Reethoven). 2. Jan Dinerk up de Vammerkerke. Niederländisches Volkslied. 3. Duertiere Römische Karnaval (Berlioz). 4. Künnerle (Tschau). 5. Zwei Balladen (Lecoe). a) Des Gledentürmers Tochterlein, b) Heinrich der Voeler 6. a) Traumerle (Schumann), b) Solowies Lied, aus „Peer Gont“ (Wieg). 7. Melodien aus der Operette „Nasannin“ (Weber). 8. Röh und Bob. Antikriegslied (Demare). 9. Erinnerung. Lied (Widell). 10. Donna Ratra. Tango-Serenade (Köpping). 11. Der Klabautermann kommt. Sarmontolo-Wolfa (Lied). 12. Die Schöne der Schönen, Marich (Soul). 8.15 Zeit, Weiter, Wasserlandschaften. 8.20 Fremus: Trauerntunen. 8.35 Melodien: Was loden wir diefste Woche? 8.50 Zeit, Nachrichten, Wasserlandschaften. 9.15 Schallnat für Schüler vom 12. Lebensjahr. 1. Der Schöne. 2. Dichtung. 3. Ländel vom Schälwasse. 4. Deutsches Bauerntum. (1). 10.50 Wir und die Welt. Deinemere: „Was ist los im Sport?“ Schul: „Aus den Augen“

chlenkhoff G.M. Mohlen  
h.H. Briketts Rnt: 50  
Rahrazil

terum ab Lager Grabenstr. 16

zeichnung eines Weltensummers" Krug.  
 12,00 **Musik am Mittag.** Das Weidwische  
 Kammerorchester. Leitung: Hartmann. 1.  
 Violoncello aus der "Alte" (Zosler). 2. Die  
 "Leitende" (H. Biet). 3. Herzhelm.  
 Walter (Waldrudel). 4. Rachtel (Zielb).  
 12,45 **Mittagsmengenungen 1.** Glühwürmchen.  
 5. In Adams Paradies (Lrban). 6. Wasser.  
 (Lrban). 7. Wasser (Rach). 7. a) Jara-Traume  
 (Goldsch). b) Jara-Traume (Goldsch). 8. Mädelchen  
 aus der Operette "Friedrich" (Lehar). 9.  
 Schneide die Träne. Maria Penabati).  
 13,45 **Mittagsmengenungen 2.**  
 14,00 **Kino-Orgel.** Geleitet von Musikdirektor  
 Schaffhaus. Kretzel (Saxophon). Weißlich  
 14,45 **Schallplattenkonzerte.**  
 15,10 **Dr. Robben:** Nachfragen des Mittags.  
 15,30 **Wirtschafsmengenungen.**  
 15,50 **Stimme der Zeit.**  
 16,00 **Schallplattenkonzerte des Kleinen Rund-**  
**orchesters.** Leitung: Wälden. 1. Gattische  
 Folge (Schallplatten). 2. a) Walter (Kienzl).  
 b) Walzen aus "Fading" (Kienzl). 3. Rhane  
 (Lode S. Moll (Sartana)). 4. Ein Scherz  
 Abend in Wien. Güte (Raff). 5. Jockel  
 betet sich (Gottschalk).  
 17,00 **Aus dem großen Archiv.** Zitiert: Auf der  
 Erde. Eine Erinnerung und Betrachtung.  
 17,15 **Musikung:** Sie hören Samuelt. Kinder  
 musizieren. 1. Juge für Klavier. (Keller).  
 2. Musik für Violoncello. a) Gattische  
 Folge (Schallplatten). b) Mädelchen  
 aus der Operette "Friedrich" (Lehar). 3.  
 Sonate für Klavier und Klavier (Friedrich  
 3. Gr.).  
 17,45 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 18,00 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 18,15 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 18,30 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 18,45 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 19,00 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 19,15 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 19,30 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 19,45 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 20,00 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 20,15 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 20,30 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 20,45 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 21,00 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 21,15 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 21,30 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 21,45 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 22,00 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 22,15 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 22,30 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 22,45 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 23,00 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 23,15 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 23,30 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 23,45 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**  
 24,00 **Reise aus Norikawa und Naturkraft.**



Union

**Heinrich Schlenkhoff** G.m. Mühlen  
b.H. Rioks  
Briketts Rat: **502 41**  
Anthraxit

**Alle Bücher u. Zeitschriften  
besorgt schnellstens  
Buchhandlung Koethers & Röllches**

# Im Reiche des Lichtes

## Lichtwirtschaft eine Wissenschaft

Die gewaltigen Umwälzungen, die unser gesamtes Leben durch die Technik im letzten halben Jahrhundert erfahren hat, mußten notwendig die Wirtschaftswissenschaften vor ganz neue Aufgaben und Probleme stellen. Technik und Wirtschaft — überall durchdringen und verflechten sie sich, und die gemeinsame Problematik verlangt in vielen Fällen nach einer gemeinsamen wissenschaftlichen Durchforschung von beiden Arbeitsgebieten her, sollte der technische Fortschritt wirklich in all seinen Möglichkeiten fruchtbar für die Wirtschaft ausgenutzt werden. Unter diesen Umständen bildeten sich denn ganz neue Wissenschaftszweige heraus, die sich mit jenen technisch-wirtschaftlichen Grenz- und Sondergebieten befassen. Hierher gehört auch die „Lichtwirtschaft“.

Als der Menschheit, die sich jahrausjahrelang mit sehr primitiven Lichtquellen hatte begnügen müssen, Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts die elektrische Glühlampe beschieden wurde, war damit wohl das Mittel einer guten Beleuchtung grundsätzlich vorhanden, aber doch waren noch viele Jahrzehnte nötig, bis die elektrische Beleuchtung wirklich zur freudigen, Leben und Wirtschaft steigenden Tatsache werden konnte. Auch die außerordentliche Vereinfachung, die das elektrische Licht mit dem Übergang von der Kohlenfadenlampe zur Metallfadenlampe erfuhr, und die schnelle Entwicklung der Wolframdrahtlampe zur heutigen Vollkommenheit bedeuteten noch keineswegs die Ausbreitung einer entsprechend vollkommenen Beleuchtung. Man mußte vielmehr erst lernen, dies nunmehr bereits gute, bequeme Licht auch richtig anzuwenden und es den verschiedenen Lebens- und Arbeitsgebieten in sachgemäßer Weise nutzbar zu machen, d. h. das Licht zu „bewirtschaften“.

Da galt es einmal in erster Linie, die Blendung der Glühlampenbeleuchtung zu beseitigen, die den freudigen Segen großer Lichtfülle geradezu in eine Unannehmlichkeit verkehrte und zu der nur schwer wieder ausrottbarer Verwöhnung von „hellem“ mit „blendendem“ Licht führte. Der Lichtwirtschaft gelang es aber, der Blendung reiflos Herr zu werden, indem sie die Grundzüge für eine richtige Lampenauswahl und -anordnung herausarbeitete, bzw. für den Bau sachgemäßer Leuchten Sorge trug. Die neuen Lampen werden entsprechend abgeblendet oder in Hüllen aus geeigneten lichtstreuenden Stoffen eingeschlossen, jedoch auch bei größter Lichtintensität eine Blendung unter allen Umständen vermieden, gleichzeitig aber das Licht in der denkbar günstigsten Weise verteilt und ausgenutzt wird. Weiterhin ließ man sich die richtige Schattigkeit der Beleuchtung angelegen sein und ihre Gleichmäßigkeit, die Frage der Lichtfarbe — kurzum man verstand es, ganz allgemein die Richtlinien einer wirklich idealen Beleuchtung festzulegen. Danach galt es, sich mit eingehender Forschungsarbeit den besonderen Beleuchtungsbedürfnissen der verschiedenen Wirtschaftszweige zuzuwenden, der Arbeitsbeleuchtung, der Wohnungsbeleuchtung, der Verkehrsbeleuchtung, der Verkaufs- und Werbebeleuchtung. Und schnell ward es jetzt offenbar, welch legendären Auftrieb die Wirtschaft und das gesamte Leben mit der Ausbreitung der wirklich guten, reichlichen Beleuchtung erfuhr. Schwarz auf weiß, zahlenmäßig wies sich das aus in gesteigerter Arbeitsleistung bei verbessertem Licht in Fabrik, Werkstatt und Büro, in vermehrtem Warenumsatz mit verbesserter Schaufenster- und Ladenbeleuchtung, in

verringert Unfallzahl dank verbesserter Verkehrsbeleuchtung. Ganz besonders sinnfällig tat sich aber der Segen einer guten Wohnungsbeleuchtung dar in seiner Rückwirkung auf Behagen, Stimmung und Arbeitsfreude, — wie auch die Schönheitswerte dankbar erkannt wurden, die mit dem guten, reichlichen Licht selbst in das bescheidenste Heim einziehen.

Vieles wurde in etwa 10jähriger Wirksamkeit der Lichtwirtschaft erreicht, aber noch ist viel weitere Arbeit zu schaffen in der wissenschaftlichen Durchdringung der vielen verschiedenartigen Einzelgebiete, und immer neue Probleme der Wirtschaft tun sich auf. Als eine der wichtigsten lichtwirtschaftlichen Aufgaben wird es aber immer angehen werden müssen, die Aufklärung über den produktiven Wert der guten Beleuchtung nachdrücklich in die breiten Massen zu tragen, dahin zu wirken, daß die Allgemeinheit es wirklich als selbstverständlich begreift, wie die für gute Beleuchtung aufgewendeten Mittel keine toten Unkosten darstellen, vielmehr einen verschwindend geringen Aufwand für unabsehbare Werte der Daseinsverbesserung und Wirtschaftverbesserung.

Eingehende lichttechnische Kenntnisse, umfassende volks- und privatwirtschaftliche Einsicht und nicht zuletzt großes psychologisch-soziologisches Verständnis müssen zusammenwirken, die Bestrebungen der Lichtwirtschaft zum Ziele zu führen. In vielfältigster wissenschaftlicher Forschung ist sie also verankert, diese so ungemein lebensnahe Wissenschaft unserer Tage — die Lichtwirtschaft.

### Die Beleuchtung im Betriebe

Schlechte Beleuchtung vermindert die Schweißleistung und ermüdet das Auge. Das Tempo der Arbeit wird infolgedessen langsam, die Arbeit selbst, sofern es sich nicht um rein mechanische Handgriffe handelt, wird ungenau; Materialauschuß und Unfälle häufen sich weit über das unermessbare Maß hinaus. Lampen, deren Strahlen infolge ungenügender Wärmewirkung oder durch spiegelnde Reflexion in das Auge des Arbeitenden treffen, verursachen Blendung, die im

Strahlenstrom der Blendung liegenden Teile des Werkstückes kann der Arbeitende überhaupt nicht erkennen, und das Auge wird durch die Blendung weniger leistungsfähig. Auch große Helligkeitskontraste zwischen Arbeitsplatz und Umgebung, die dem Auge eine häufige Umstellung auf verschiedene Helligkeit zumuten, ermüden und gehen auf Kosten der Arbeit. Schatten auf dem Arbeitsplatz sind natürlich gleichfalls unter allen Umständen zu vermeiden. In Betrieben, wo farbige Stoffe und dergleichen verarbeitet werden, kommt es auch auf die Lichtfarbe an, d. h., es wird in größerem Maße künstliches Tageslicht anzuwenden sein.

Es sind immer wieder die gleichen Beleuchtungsgrundsätze — genügend hohe Beleuchtungsstärke, Blendungsfreiheit, Gleichmäßigkeit der Beleuchtung, richtige Schattigkeit, Berücksichtigung der Lichtfarbe, — die die Güte der Beleuchtung bestimmen; im einzelnen verlangen aber die verschiedenen Arbeitsstätten eine ganz verschiedene Ausgestaltung der Beleuchtung, je nach der Beschaffenheit des Arbeitsraumes, nach der Art der Arbeit, des zu verarbeitenden Materials usw.

Während in einer mittelhohen Werkstatt mit weißer Decke und weißen Wänden die halbindirekte Beleuchtung zu empfehlen ist, wäre es vollkommen verfehlt, etwa eine schwarz verputzte Gießereihalle halbindirekt zu beleuchten, weil alles auf die Wände fallende Licht hier ja absorbiert und nicht reflektiert wird. Hier kann nur eine Beleuchtung durch Tiefstrahler in Betracht kommen; desgleichen für einen Schweißbau, weil die aus Fenstergras bestehende Decke keine Reflexionsfläche. Nicht gleichgültig für die Beleuchtung ist auch die Gliederung des Raumes durch Pfeiler, das Vorhandensein von schattenwerfenden Transmissionen, Laufbrücken, großen Maschinen u. a. m., deren Schatten möglichst durch eine gut zerstreute Beleuchtung aufgehellt werden müssen.

Auch für die besondere Arbeitsplatzbeleuchtung, die außer guter Allgemeinbeleuchtung des Raumes meistens notwendig ist, gilt in erster Linie wieder die Forderung von Blendungsfreiheit, die nur mit Reflektoren, die die Lampe völlig dem Auge des Arbeitenden entziehen, zu erreichen ist.

Da es, wie gesagt, schwer ist, allgemeingültige Vorschriften für die Arbeitsbeleuchtung aufzustellen, sind unter allen Umständen die jeweiligen Verhältnisse von einem Beleuchtungstechniker zu prüfen.

## Gesteigerte Wohnfreude

Es gibt Menschen, die es verstehen, mit ganz einfachen Mitteln ihr Heim so gemütlich und nett zu gestalten, daß jeder Besucher sich darin wohlfühlt. Die Kunst, schön zu wohnen, ist also nicht in erster Linie eine Geldfrage, sondern vielmehr eine Angelegenheit des Wissens um die Möglichkeiten der Raumaussstattung. Sehen wir uns die Räume, die uns gut gefallen, einmal aufmerksam an, so finden wir immer, daß das Licht dabei eine große Rolle spielt. So wie man es am Tage durch die Fenster einströmen läßt, so weiß man auch am Abend durch die elektrische Beleuchtung jene ruhige und freundliche Stimmung zu erzielen, die wir modernen Menschen so nötig haben.

An Hilfsmitteln für diese Steigerung der Wohnfreude durch Licht ist kein Mangel: es gibt geschmackvolle und dabei recht billige Leuchten in großer Auswahl aus allen erdenklichen Materialien, aus Bronze, Messing, verchromt, aus Holz, Glas, Galalith, mit Schirmen aus Seide, Glas, Pergament, Papier — kurzum, für jeden Geschmack und für jeden Geldbeutel ist gefordert. Auch die Stromkosten sind durch kein Hindernis für eine gute, d. h. richtige und reichliche Beleuchtung der Wohnung, sie sind gering im Vergleich zu dem Nutzen, den man davon hat. Zu der früheren Gepflogenheit, die Wohnräume nur durch eine, in der Mitte der Decke angebrachte Krone zu beleuchten, ist die neuzeitliche Zulaß-Beleuchtung der einzelnen Stellen, an denen man besonders viel Licht braucht, hinzutreten.

Gerade darin liegt nämlich zum großen Teil das Geheimnis guter Heim-Beleuchtung, daß man durch „Stand- und Tischleuchten in „gemütlichen Ecken“ stimmungsvolle, freundliche Lichteffekte erzielt und die Stellen im Raum gut erleuchtet, wo man besonders deutlich sehen will. So steht auf dem Schreibtisch eine zweckmäßige Leuchte, die die ganze Arbeitsfläche bestrahlt, ohne daß das Auge geblendet wird.

Im Schlafzimmer finden wir nette, praktische Beleuchten entweder auf den Nachtschränken oder am Kopfende der Betten; rechts und links vom Spiegel, am Toiletentisch und an der Flurgarderobe verbreiten Wandleuchten ein gleichmäßiges, angenehmes Licht und sorgen dafür, daß wir uns auch richtig besehen können.

In vielen Küchen verbraucht die zu ihrer Beleuchtung dienende einzige Glühlampe nur 25 Watt. Die

Beleuchtung mit einer so kleinen Lampe ist selbstverständlich zu schwach und läßt an manchen Arbeitsstellen auch sehr störende Schatten entstehen. Falsche Sparlampe ist das. In die Küche normaler Größe gehört als Hauptleuchte eine Glühlampe von wenigstens 75 Watt, eingeschlossen in einen Opalglaskörper, damit sie nicht blendet und ihr Licht sich besser im Raum verteilt. Wo aber Schatten auftritt, meistens



ist es der eigene Schlag Schatten beim Arbeiten am Tisch, der, wenn er überhandnimmt, da sollte eine Wandleuchte zu Hilfe genommen werden.

Im Badezimmer, auf dem Balkon und in allen Nebenräumen, kurzum überall spendet uns die Glühlampe die Wohltat über Beleuchtung und stärkt damit unsere Wohn- und Lebensfreude. Es liegt mithin im Sinne der Arbeitsbeschaffung, wenn allenthalben für eine Verbesserung der Beleuchtung gesorgt wird.

### Handarbeiten am Feierabend

Die Vorliebe für Handarbeiten war besonders bei den Frauen des 19. Jahrhunderts stark entwickelt. Wer von den älteren Leuten entnimmt sich nicht der großen Menge von Spinnweben, Häkelanten und gestickten Kissen, die das damalige Heim zierten. Nicht immer lag vielleicht eine praktische Notwendigkeit für das vielerlei solcher Dinge vor, es handelte sich wohl mehr um ästhetische Fragen. Die neuere Zeit hat auch auf diesem Gebiet einen Wandel des Geschmacks herbeigeführt, der vieles Überflüssige nach und nach verbannte. Hinzu kam, daß in den Kriegsjahren, die der Hausfrau manche Belastungen anderer Art auferlegten, wenig Zeit für solche Handarbeiten blieb. Was ist aber besonders durch die Nachkriegszeit nicht alles in den Arbeitstag der Hausfrau hineingepaßt worden. Das Halten fremder Kräfte kam nicht mehr in Frage; manche Arbeiten, die man ehemals vielfach auswärts besorgen ließ, mußten im eigenen Hause getan werden. Wäscheausbessern, Strümpfstopfen, Kleidernähen, unter Umständen für die ganze Familie, das wurden die mehr und mehr zwingenden Handarbeiten, mit denen die Hausfrau sich auch noch vormittags und oft ganz allein befassen muß. Innerhalb der Tagesstunden bleibt ihr für derlei meist nicht genügend Zeit; das fällt für sie, besonders für die berufstätige Frau, in die „Feierabendzeit“, ein Wort, das seine wahre Bedeutung schon fast verloren hatte!

Nach einem Tage angestrengter Pflichterfüllung noch mit diesen, die Augen und Nerven beanspruchenden Arbeiten zu beginnen, ist an sich gewiß keine ganz leichte Sache. Geradezu Raubbau treiben mit der Kraft bedeutet es aber, wenn diese Arbeiten noch bei unzulänglicher Beleuchtung vorgenommen werden, wie dies leider sehr häufig der Fall ist.

Das von der Mitternacht des Zimmers auf den Tisch und in den Raum strahlende Licht reicht keineswegs für seine Handarbeiten hin, weder in bezug auf die Beleuchtungsstärke, noch hinsichtlich der Freiheit von störenden Schatten. Vorgebildet verläßt die am Tisch beim Schein der Mitternachtsleuchte arbeitende Frau, durch Verändern ihres Sitzplatzes oder ihrer Körperhaltung, oder auch durch Verschieben des Arbeitsstuhls von einer Lage in die andere einen günstigeren Lichteinfall für ihre Arbeit zu erreichen. Bald hat sie störende Schatten darauf, bald ist die Beleuchtungsstärke viel zu gering, oder das Auge wird von der Lichtquelle mehr oder weniger geblendet. Dies alles bedeutet nicht nur Zeitverlust und unnötige Augenanstrengung, sondern auch eine nicht zu unterschätzende Belastung der Nerven.

Wie anders, wenn eine zweckmäßige Sonderleuchte zur Hand ist, die für derartige Arbeiten eigens gebaut, eine kräftige, aber blendungs- und schattenfreie Beleuchtung in jeder gewünschten Richtung spendet. Solche Arbeitsleuchte besteht aus einem auf reflektierenden Metallschirm an einem verstellbaren Gelenkarm, mittels dessen man das Licht jenseits dahin lenken kann, wo man es gerade braucht. Schon eine Lampe für 40 Watt wird in solcher Leuchte eine hinreichend kräftige Beleuchtung hergeben, weil ihr Lichtstrom gut ausgenutzt wird und gelangt auf die Arbeit fällt. Das Leuchtgerät ist entweder mit einem Fuß als Stehleuchte ausgebildet, oder mit einer Vorrichtung zum Befestigen an der Wand bzw. mit Schraubzwinge zum Anhängen an die Tischplatte versehen. Am Nächsten etwa, wo wenig Platz zum Aufstellen für eine Stehleuchte ist, wird die letztere Ausführung sich als besonders praktisch erweisen; ebenso für die Beleuchtung der Nähmaschine, sofern diese nicht mit einer eigenen Nähleuchte versehen ist.

Gewiß wird auch die Ständerleuchte oder sonst eine zweckmäßige Stehleuchte oft eine gute Beleuchtung zur Hand geben; eine besondere Arbeitsleuchte aber sollte doch in jedem Haushalt vorhanden sein, weil ihr Licht am anpassungsfähigsten ist und einer gleichmäßigen Hingabe an die Arbeit gewissermaßen am besten entgegenkommt.

### Die Dämmerungsfunde

Ist die Zeitstunde zwischen Tag und Nacht, eine Wohnung, daß nunmehr anstelle der zur Mitternacht gegangenen Sonne das künstliche Licht zu treten hat. Selbstverständlich ist es heute für uns, daß jeder Raum der Wohnung seine künstliche Beleuchtung hat, aber in wie vielen Fällen ist diese noch ein zu schwacher oder ungewisser Ersatz des geschwundenen Tageslichtes! Darum sollte man jetzt, da die Wende merklich länger werden, doch bald einmal an die Verbesserung der Wohnungsbeleuchtung denken, vor allem schellende und ausgeblendete Glühlampen ersetzen, am besten durch stärkere als die bisherigen. Man sollte sich auch nicht länger die Sonderleuchten verlagern, die zur bequemen Benutzung der Wohnräume und zur allgemeinen Begegnung so viel beitragen, z. B. die vielseitig verwendbare Ständerleuchte, die Leuchte am Klavier, die Tisch- oder Wandleuchte für seine Handarbeiten u. dgl. mehr. Mehr Licht bedeutet auch Augen- und Arbeitserleichterung, das sollte man nie vergessen.



Nikolai-Kirche in Stettin.

Für die Beleuchtung der Kirchengänge eignet sich besonders die Konturenbeleuchtung durch einander gereichte Glühlampen.



Für das Treppenhaus nur elektrisches Licht.

Verlangen Sie die lichtreiche, gasgefüllte OSRAM-Lampe in den OSRAM-Verkaufsstellen.





Wie immer finden Sie in unserer

## Mantel-Abteilung

eine geschmackvolle und reichhaltige Auswahl, die jeder Modedirichtung entspricht.

Erleichtert wird der Einkauf,

ob es sich nun um einen sportlichen Sportmantel oder um einen eleganten Wintermantel mit modernem schönem Pelzkragen handelt,

durch unsere bekannt niedrigen Preise.

Sowohl die gute Qualität, wie die tadellose Verarbeitung unserer Mäntel werden Sie stets zufrieden stellen.

Abbildung 1

Der Mantel für den soliden Geschmack; gute reingewaschene Ware, auf gestepptem Kunstseidenem Maroc. . . . . in schwarz, mit Silberfuchs-Opportum oder blau, mit Slate-Opportum ..

44.00

Abbildung 2

Sehr elegant ist dieser Mantel aus reinwoll. Bouclé, in grün und schwarz, mit Nerz-Murmel-Besatz am großen Schalkragen; kleidsame anschließende Form, auf kunstseidenem Marocfutter ..

78.00

Hübscher Mantel

aus modernem Stoff, mit Blauschwarz-Schalkragen auf kunstseid. Sergelfutter

26.50

Fischer Jugendlicher

Bouclé-Mantel grau, mit entzückender Lincoln-Krawatte und gestepptem Sergelfutter ..

28.00

Schwarzer Bouclé-Mantel

schlichte kleidsame Form, mit großem Seal-Elektrisch-Schalkragen ..

35.00

Kleidsamer Mantel

mit reicher Biesengarnierung und großem Skunksfuß, ed. Slate-Opportumkragen

38.00

Jugendlicher Mantel

aus gutem Bouclé-Stoff, mit neuartigen Revers, besetzt mit Schiras-Persianer. Der Mantel ist mit und ohne Gürtel zu tragen

49.00

Vornehmer Mantel

mit jugendlichem Zobel- oder Fehrkragen; tadellose Paßform, auf kunstseidenem Maroc ..

62.00

# CRAMER & MEERMANN

ESSEN

## Die Neuheiten der Funkmesse in großer Auswahl:

Der gute Volksempfänger: 26,-  
Der neue Roland-Schmidt mit dem guten Freilicht-geräuschlos: 135,-  
Elektro- oder Telefunken-Schirmgitter-Hörverstärker mit dem besten Lautsprecher, bisher 135,-  
H. G. S., Siemens- oder Telefunken-Hörverstärker, mit allen technischen Neuerungen: 159,-  
Telefunken-Chassis, fünf bis vier: 165,-  
Kosmos-Hörverstärker-Periode-Schirmgitter, sehr reines, schärft, wunderbarer Klang, bisher 220,-  
Isolante Boxen reich: 182,-  
Radio-Dumyboxen, Cosmics, Rosa oder Wende-Hörverstärker-Periode-Schirmgitter — nur ein Gitter und die hören die gewöhnliche Station: 190,- bis 210,-  
Hörverstärker und Superhet-Geräte in großer Auswahl.  
**Julius Berke, Bahnhofstraße 77, Ruf 513 05.**

Hauptgeschäftsführer Dr. Leo Reiners, Herne.  
Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Joseph Mäler, Herne, für den Anzeigenteil Karl Wälsch, Herne, Berliner Vertretung Dr. C. Häfner, Berlin. Beilagen sind an die Redaktion (Herne, Hermann-Göring-Straße 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. J. D. H. L. 34. 3710. / Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne.

Ihr alter Damenhut wird wie neu



nach den modernsten Formen umgearbeitet, gereinigt und gefärbt von

Hutfabrik Jul. Heilmann Herne, Hermann-Göring-Str. 12 gegenüber der Hauptpost

Sie sparen wenn Sie Ihre Garderobe aufräumen lassen.  
Anzug ausbügeln 1.50  
mit chem. reinigen 4.50  
Führung 4.50  
Reparaturen aller Art billigst.  
Segner, Herne-Markt-Straße 2.

## Stadttheater Herne

Sonntag, 3. 11., 20-22.30 Uhr, Vormiete 25: In neuer Inszenierung und Einrichtung! „Die Entführung aus dem Serail“, Oper v. W. A. Mozart.

Sonntag, 4. 11., 19.30-22.45 Uhr, Aufh. Vormiete 25: „Der Jäger“, Operette v. J. Strauß.

Montag, 5. 11., 20-22.15 Uhr, Aufh. Vormiete 25: „Der Richter v. Salomea“, Schauspiel von Calderon de la Barca.

Mittwoch, 7. 11., 20-22.30 Uhr, Vormiete 25: „Die Entführung aus dem Serail“.

Donnerstag, 8. 11., 20.15 b. 22 Uhr, Vormiete 25: „Der Richter v. Salomea“.

Freitag, 9. 11., 19.30 b. 23.15 Uhr, Roter Ring 2: „Waldfriede“, Dramatisches Gedicht v. Schiller.

Sonntag, 10. 11., 20 bis 23 Uhr, Blauer Ring 3: „Der Freischütz“, Romanische Oper von C. M. von Weber.

Sonntag, 11. 11., 19.30-22.30 Uhr, Aufh. Vormiete: „Die Räuber“, Schauspiel von Friedrich von Schiller.

Kartenverkaufer: Kauf in Friedrich Stück's Buchh. Bahnhofstr. 40. 3630a

## Gebrauchte Elektromotoren

mit Garantie, auch Transformatoren

Reparaturen: Ledeleaggregat, Generatoren, Umformer

Tausch, Änderungen, Auswuchtungen

Strom, elektr. Bedarfsartikel sehr billig!

Besichtigen Sie unser Lager!

Dynamo-Werk, Wanne-Eickel

Schulze & Sylke G. m. b. H.

Wanne-Eickel, Dorstener Straße 304

Fernruf: Sammel-Nummer 419 41

Der Wert einer Anzeige wächst mit der Dauer ihrer Veröffentlichung!



Herne, Bahnhofstraße 3.

Allesbrenner amerik. D. Brenner

Kamine Kachel

Spezial-Abt. Fahrräder, Waschmaschinen, Kinderwagen

Ein Feind der Haut — die kalte Witterung im Herbst und Winter

Ein Freund der Haut — die Warta-Volks-Creme mit Hautnahrung

Gebrauche Warta und Deine Haut bleibt gesund!

Warta-Haut-Creme, die große Tube nur 25 Pfg.

Als Seife nur Warta-Volks-Seife mit Hautnahrung

Parfümerie Warta • Witten

Warta die Volks-Creme mit Hautnahrung

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

... und wenn man vergleicht Möbel-Müller unerreicht!

Besichtigen Sie bitte unsere Fenster und die große Sonder-Ausstellung

## Das gemütliche Heim

in unseren ca. 1100 qm großen Verkaufsräumen.

Rudolf Müller & Co.

Herne, Bahnhofstraße 79



Garantiert haltbare

Dauervellen

Vornehme

Wasservellen

bei erstklassiger, sauberer Bedienung zu niedrigen Preisen.

Salon Wicht

Vinckestraße 5.

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 40 mm hoch kostet nur noch

RM. 1.60

bei Wiederholung bis zu

20% Rabatt!



seines Glückes Schmied

Kauf Arbeitsbeschaffungslos

RM 1.500 000

GEWINNE

Koethers & Röttsches

8 Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.